

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburg Str. 105

105. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. August 1954

Nummer 15

Ein Abschied für immer

Vor genau zehn Jahren. Die ersten Augusttage waren im Memelland so hell und strahlend wie immer. Und doch wollte keine Freude darüber aufkommen. Ich hatte meine Großmutter in Schmalleningken verlassen, um nach Memel zurückzukehren. Dort unten an der Memel dröhnten des Nachts schon die Fenster vom Kanonendonner der nahenden Front.

In Memel liefen die Frauen aufgestört durch die Straßen. Wehrmachtswagen und Kradmelder mit ernstesten Gesichtern brausten vorüber. Die Ortsgruppenleiter wurden bestürzt: „Wo ist die Front?“ Die Partei verteilte Beruhigungsspillen: „Die Front ist weit! Unsere Truppen werfen den Russen zurück. Memel wird nicht geräumt!“ Schneller als die Kradmelder jagten die Gerüchte. Der Russe bei Schaulen durchgebrochen — im Vormarsch auf Memel. Die Kaufleute begannen, mit sich reden zu lassen. Sie wollten ihre Bestände räumen, ohne den Kopf zu riskieren.

Am Freitag war auch in Memel schon deutlich der Lärm des Schlachtfeldes zu hören. Würden die in aller Eile geschanzten Gräben den Russen aufhalten? Den ganzen Tag, besonders aber am Abend saßen die Memeler am Radio. Vielleicht kam die erlösende, die gefürchtete Durchsage.

Weiß der Himmel, wie es sich herumsprach! Aber plötzlich wußten es alle: Die Partei gibt Räumungsscheine aus. Weiße Zettel mit Nummern, die einen Schiffsplatz garantieren. Natürlich war das nur eine vorsorgliche Maßnahme für alle Fälle. In einigen Tagen würde die Gefahr gebannt sein.

Dieser herrliche, blaue Himmel am ersten Augustsonntag! Und diese Dunkelheit in unseren Herzen! In aller Herrgottsfrühe sammelten sich die Frauen und Kinder auf den befohlenen Plätzen. Sie zogen bei uns durch die Wiesenstraße, vom Hindenburg-Platz her, ihre Kinder an der Hand, kleine Koffer und Pakete, Kinderwagen. Kleines Handgepäck war gestattet. Alles mußte zurückgelassen werden.

Am Lotsenturm wurden sie verladen: 5000, 8000 auf ein Schiff, Herzerreißen-de Szenen des Abschiedes. Bedrückt standen die Männer am Kai, als die Dampfer ablegten. Für viele wurde es ein Abschied für immer.

Lori-Ursel Kurschat.

Litauische Pässe sperren Ausreise

In Erwartung der ersten Aussiedlungstransporte

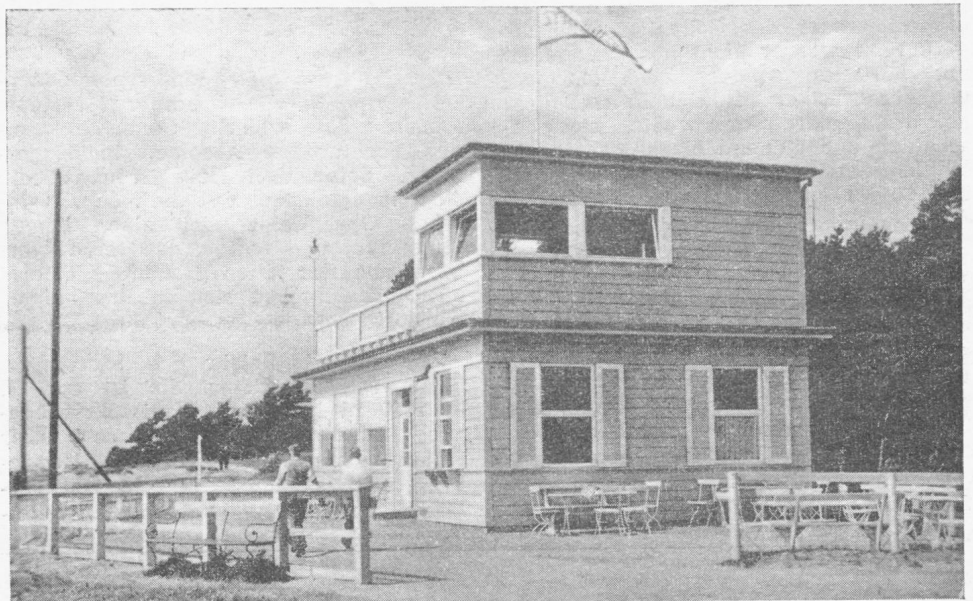
Wie wir schon in unseren beiden Juli-Ausgaben berichten konnten, mehrten sich die Anzeichen dafür, daß die Sowjets nun endlich den zurückgebliebenen Deutschen die Ausreise nach Westen gestatten wollen. Hier veröffentlichen wir die neuesten Informationen zu dieser alle Memelländer interessierenden Frage.

Zwischen Beauftragten der Sowjetzonen-Regierung und der Sowjetrussen fand, wie bereits gemeldet, im Juni in Königsberg eine Konferenz über die Aussiedlung der restlichen Deutschen statt. Die Sowjets scheinen durch diese Aktion klare Bevölkerungsverhältnisse in den Randgebieten der Ostsee schaffen zu wollen, indem sie sich der Deutschen entledigen. Für die Aussiedlung vorgesehen sind Deutsche aus den drei baltischen Staaten, aus dem Memelland und aus Ostpreußen. Voraussetzung für die Aussiedlung ist, daß es sich bei den Ausreisewilligen um deutsche Staatsbürger handelt. Kleinere Gruppen sollen bereits in der Sowjet-Zone eingetroffen sein. Die ersten größeren Transporte wurden für Ende Juli erwartet, doch haben wir

über ihr Eintreffen bis Redaktionsschluß keine Meldung erhalten.

Für die ausreisewilligen Memelländer sind die Chancen, nach Westen zu kommen, sehr klein. Bekanntlich wurde denjenigen unserer Landsleute, die südlich der Memel geboren sind, schon früher Gelegenheit zur Ausreise gegeben. Die Sowjets behandelten jedoch alle im Memelland geborenen Deutschen als Litauer und zwangen die meisten von ihnen, Pässe der Sowjetrepublik Litauen anzunehmen und damit Bürger der UdSSR zu werden. Versuche der Sowjetzonen-Kommission, in Königsberg eine Änderung des sowjetischen Standpunktes in dieser Frage zu erreichen, scheiterten, da man die Deutschen nicht zu Verhandlungen,

(Fortsetzung Seite 3)



Ein Tag, um nach Strandvilla zu gehen!

Noch heute sagen wir es manchmal, wenn draußen die Sonne scheint und uns das Heimweh überkommt: Das wäre ein Tag, um nach Strandvilla zu gehen. Ob man durch die Plantage wanderte oder am Fischereihafen vorüber, immer war der Weg zum Tief ein Genuß. Das schöne Lokal an der Einfahrt bot einen unvergleichlichen Blick über die Molen, zur Nehrung, das Haff hoch und auf die offene See.

† Dem alten Stephani



Er nannte sich selbst so, der greise Memeler Apotheker **Erich Stephani**, der vor einigen Tagen heimgegangen ist: der alte Stephani. Und unter diesem Namen kannten und verehrten ihn seine Mitbürger. Es war nur ein kleiner Kreis von Angehörigen, der ihm das letzte

Geleit geben konnte zum Grab in fremder Erde in der Nähe Hamburgs. Unsichtbar aber folgten ihm die vielen, denen er im Laufe eines an Erfüllungen reichen Lebens helfen durfte, und die anderen, denen er durch die Musik verbunden war.

Er entstammte einem alten preußischen Adelsgeschlecht. Einer seiner Ahnen — wir wissen es aus seinem Munde und aus seiner Feder, die beide von Geist übersprühten bis in die letzten Monate hin — war Büchsenspanner des Großen Kurfürsten gewesen. Sein Großvater war Bürgermeister der ostpreussischen Grenzstadt Lyck. Er selber aber kam nach Memel, um die älteste Apotheke unserer Heimatstadt, die Grüne Apotheke in der Friedrich-Wilhelm-Str., zu übernehmen, die durch den gleichen Großen Kurfürsten privilegiert worden war, dem sein Ahn, zugleich als Präzeptor des zweiten Sohnes dieses Fürsten, diente.

Daß Erich Stephan nicht nur ein guter Apotheker, sondern auch ein begnadeter Musiker war, wurde schon angedeutet. Die Verdienste, die er sich um das Memeler Kulturleben zwischen den beiden Weltkriegen erwarb, lassen sich hier nur andeuten. Ob es um die Pflege der Hausmusik in seinem gastlichen Heim ging, ob um das Theaterorchester oder das Collegium musicum — überall war er nicht nur als Freund und Förderer, sondern auch als ausübender Musiker beteiligt. Er trat nicht hervor, sondern er wußte sich bescheiden und dienend einzufügen in die Liebhaberorchester unserer Stadt, die ihm soviel an Anregungen danken.

In Haale bei Rendsburg teilte er das Flüchtlingsdasein seiner Landsleute, und wie glücklich war er, als er einen Rundfunkempfänger geschenkt erhielt, mit dem er gute Musik wenigstens hören konnte. Dem „Memeler Dampfboot“ war er durch Jahrzehnte als Freund und geschätzter Mitarbeiter verbunden, und bei der 700-Jahrfeier in Hamburg leuchtete das weiße Haar des ehrwürdigen Siebenundachtzigjährigen, der trotz des Stockes noch so rüstig auftrat, aus der

Menge der Landsleute. Auch damals ging von ihm eine stille Heiterkeit aus, die nichts davon ahnen ließ, was ihm die Trennung von der Heimat an Herzeleid beschert hatte. Er stand kurz vor der Erfüllung seiner Sehnsucht nach einem eigenen Heim, als ihn jetzt der Tod ereilte — zwei Monate vor Vollendung des 89. Lebensjahres. Generalsuperintendent Obereigner sprach ihm die letzten Worte am Grabe. Ein Streichertrio baute seiner Musikerseele aus Tönen eine Brücke in die ewige Heimat, aus der es keine Vertreibung gibt.

Erfolg einer jungen Memelerin. Die amerikanische Columbia-Filmgesellschaft veranstaltete aus Anlaß des Anlaufens ihres Filmes: „Junges Herz voll Liebe“ in der Bundesrepublik einen Kurzgeschichten-Wettbewerb unter dem Titel „Mein schönstes Erlebnis mit Tieren.“ Die junge Memelerin Elisabeth Hassenstein, Essen-West, Kölner Str. 10, errang im vorigen Dezember bei diesem Wettbewerb den 1. Preis ihres Bezirkes. In diesen Tagen überbrachte ihr der Telegrammbote die freudige Mitteilung, daß sie auch 1. Bundessiegerin geworden sei. Sie erhält einen kostenlosen einwöchigen Ferienaufenthalt in Auffach bei Wörgl in Tirol und wird dort auch mit dem Hauptdarsteller des Filmes, dem kleinen Hansi Brenner aus Innsbruck, zusammentreffen. Wir gratulieren.

„Lob an allem Ort“

Diese Schrift von Pfarrer Leitner, früher Memel, ist im Claudius-Verlag, MünChen 19, erschienen und kostet 2,80 DM. Wir wiesen auf sie bereits in der Osternummer hin.

Wir gratulieren . . .



Fischer Max Veidt aus Schäferei bei Memel zu seinem 85. Geburtstag, den er in aller Rüstigkeit am 3. August feiern konnte. Opa Veidt geht trotz seines hohen Alters noch spazieren und verweilt auch so manche Stunde am Wasser des Dörpener- und Oldenburger Küstenkanals. Er wohnt jetzt bei seiner Tochter Ida Abromeit in Börgermoor. Seine drei Heimatfreunde, die sich im gleichen Ort befinden, wünschen Opa Veidt noch einen langen Lebenslauf und hoffen, daß seine Nachbarn aus der alten Heimat Schäferei mit Glückwünschen sich bei ihm melden werden.

Witwe **Berta Bajahr**, geb. Szurkus zu ihrem 84. Geburtstag. Sie ist am 17. 8. 1870 in Neubruch, Kreis Elchniederung geboren und wohnte seit ihrer frühesten Jugend in Ruß, Kr. Heydekrug; auch sie mußte ihre Heimat verlassen und wohnt jetzt in Berlin-Rei-

neckendorf bei ihrer Tochter, Frau E. Lorenz. Im ersten Weltkrieg verlor Frau Bajahr einen Sohn und im letzten Kriege zwei Söhne. Über 50 Jahre liest die Jubilarin regelmäßig das MD und verfolgt mit ganz besonderem Interesse die Heimatnachrichten.

Frau **Lina Lapins**, verw. Moosler, geb. Piklap, zu ihrem 81. Geburtstag am 10. August, den sie zusammen mit ihrem 87jährigen Ehemann in Schwäbisch Gmünd, Klarenbergstr. 105 in einem gemütlichen Heim begeht, welches ihr die Schwiegertochter Moosler-Schmidt nach vielen Irrfahrten bereiten konnte. Frau Lapins, die aus Maszen, Kr. Heydekrug, stammt, hat heute nicht ein einziges ihrer sieben Kinder bei sich. Vier Söhne kehrten aus dem letzten Kriege nicht zurück, und die einzige Tochter starb bereits 1939 in Memel. Trotz dieses großen Herzeleides und aller Strapazen einer fast fünfjährigen Flucht ist Frau Lapins heute noch körperlich und geistig sehr rege, gehört zu den fleißigsten Leserinnen des MD und tröstet sich oft, daß sie trotz vieler Verluste nicht den Gottesglauben und die Heimatsehnsucht verloren hat.

Herrn **August Klischies** zu seinem 80. Geburtstage den er am 31. 7. in aller Rüstigkeit feiern konnte. Herr Klischies wohnt jetzt mit seiner Frau **Maria** zusammen in Eisfeld/Thür., Traubengasse 3b und beschäftigt sich noch mit Holzkleinmachen und Straßenreinigung. Der Verdienst bessert die spärliche Rente etwas auf. Sein Sohn Max wanderte im Jahre 1952 nach USA aus, er will aber bald in die Heimat zurückkehren, weil es in Deutschland gemütlicher wäre.

Geistiges Fallobst aus der Schweiz

Wir haben schon mehrfach vor Atlanten gewarnt, die in voreiliger Weise den deutschen Osten und vor allem das deutsche Memelland abgeschrieben haben. Als „geistiges Fallobst“ bezeichnet unser Leser Günter Kunstmann aus Frankfurt-Eschersheim, Am Lindenbaum 73, den „Neuen Weltatlas“ des Fraumünster-Verlages Zürich, der von Dr. Eugen Th. Rimli herausgegeben und von Prof. Dr. Ludwig Visinlin redigiert wurde. In ihm ist das Memelland nicht einmal als zu Litauen gehörend eingezeichnet, sondern als Teil der UdSSR. Klaipeda steht für Memel, Nida für Niden, Sowjetsk für Tilsit. Ueber Polens Anteil am deutschen Osten steht hier nicht mehr „unter polnischer Verwaltung“, sondern — „Groß-Polen“. Deutsche Städtenamen sind auch hier unbekannt.

Wenn die schweizer Atlas-Fabrikanten auf diese geschmacklose Weise um sowjetische Gunst buhlen wollen — wir wollen darüber hinwegsehen. Wenn aber ihr Machwerk als einziges Exemplar dieser Gattung in einer der größten Volksbüchereien Westdeutschlands zur Ausgabe gelangt, dann dürfen wir dazu nicht schweigen. Hier sind durch einen kurzichtigen Bibliothekar öffentliche Kulturmittel in fahrlässiger Weise fehlgeleitet worden.

Kein Memelländer darf beim großen Treffen in Hannover, am 5. Sept. 1954 fehlen!

Adolf Monien —

ein Stück Heimatgeschichte



Adolf Monien wäre oder ist am 5. August 1954 60 Jahre alt geworden. Er verdient es, nicht vergessen zu werden.

Alle Memelländer, die bewußt die Zeit der Abtrennung vom deutschen Vaterlande miterlebt haben, werden sich seiner erinnern.

Geboren am 5. August 1894 in Prielaken, Kreis Fischhausen, hat ihn das Schicksal, das ihn schon seit frühester Jugend seine Härte spüren ließ, nach dem Memelland verschlagen. Den ersten Weltkrieg hat er bei der kämpfenden Truppe mitgemacht und das Eiserner Kreuz II. Klasse und das Frontkämpferehrenkreuz erhalten. Nach dessen Beendigung hat er sich dann in Memel verheiratet und war auch bald in der Arbeiterbewegung tätig. Die besonderen Verhältnisse in unserer Heimat, erst die Besetzung durch französische Truppen, dann der Einfall der Litauer, der durch die Siegermächte sanktioniert wurde, stellten unsere Menschen vor schwierige Aufgaben und verlangten unerbittlich von jedem eine Entscheidung, die nur von ganz wenigen Gleichgültigen verweigert wurde. Es ging um die Erhaltung unseres deutschen Volkstums, zu dem sich auch diejenigen bekannten, die ihre memelländisch-litauische Sprache im Hause, in der Familie und der Kirche weiter hochhielten. Die neuen Machthaber dagegen versuchten alles zu tun, um aus dem deutschen Memelland ein Anhängsel Litauens zu machen. Daraus entstand der Kampf um die Erhaltung unseres deutschen Volkstums, den wir dank Männern wie Adolf Monien, bis zur Wiedervereinigung mit dem Reich erfolgreich durchgeführt haben. Monien gehörte dem Memeler Stadtparlament an, s. Zt. als Fraktionsführer der Arbeiterpartei, als die Wahl des Oberbürgermeisters vorgenommen werden sollte. Von seiten einiger „Deutscher“, deren Teilnahme an litauischen Direktorien ihren wahren Charakter enthüllt hatte, war versucht worden, die Arbeiterpartei durch Bestechung mit einer Geldsumme (ich glaube es waren 2000 Litass) für die Wahl des litauischen Kandidaten Simonaitis zu gewinnen. Simonaitis als Oberbürgermeister von Memel, das wäre ein entscheidender Schlag gegen das Memeler Deutschtum gewesen! Es kam aber anders, Monien und seine Kollegen waren nicht käuflich, und die Litauer hatten sehr lange Gesichter, als das Ergebnis der Wahl festgestellt wurde. Dr. Brindlinger war mit den Stimmen der Arbeiterpartei gewählt.

Persönlich habe ich Adolf Monien bei den Vorbereitungen für die Wahl zum 5. Memelländischen Landtag 1935 kennengelernt. Bei der Aufstellung der Einheitsliste und bei den Vorbereitungen zur Wahl war er an hervorragender Stelle beteiligt. Es war schon nicht einfach und es gehörte viel politisches Geschick dazu, vom Arbeiter bis zum Gutsbesitzer alle auf einer Wahlliste zu vereinigen. Monien wurde im Landtag zuerst 2., dann nach Bildung des Direktoriums Baldschus 1. und geschäftsführender Vizepräsident. Bis zum Ende der Wahlperiode 1938 amtierte vom Ja-

nuar 1936 ab das Landtagspräsidium Dietschmons, Monien und Bingau. Während dieser Zeit habe ich den Menschen Monien kennengelernt und wurde sein Freund. Diese Freundschaft hat bis zum bitteren Ende durchgehalten. Trotz der rauen Schale war Adolf ein ehrlicher, gutmütiger und stets hilfsbereiter Mensch. Seine Bescheidenheit, besonders in persönlichen Forderungen, könnte noch heute so manchem Präsidenten als Vorbild dienen. Nach dem Tode von Arthur Papendick wurde er auch Fraktionsführer der Einheitsliste und hat bei den Fraktionssitzungen stets ausgleichend gewirkt. Er war Vorsitzender der Sozialkommission und der später gebildeten Sonderkommission und gehörte außerdem der Rechts- und Finanzkommission an, er hat es auch hier verstanden, stets für das Wohl der ganzen Bevölkerung einzutreten und das Bestmögliche zu erreichen. Zum 6. Memelländischen Landtag war er in der Memeldeutschen Einheitsliste an 4. Stelle nach Dr. Neumann, Lorenz und Rademacher aufgestellt. Nach Rücktritt des Direktoriums Baldschus gehörte er dem letzten Direktorium des Memelgebiets Bertuleit, Böttcher, Szigaud und Monien an, das mit der Rückkehr zum Deutschen Reich am 22. März 1939 zu bestehen aufhörte.

Dann war er bei der Deutschen Arbeitsfront tätig. Einige seiner alten Feinde, die nicht schnell genug um 180 Grad umschwenken konnten, sorgten dafür, daß er, der zuviel von ihnen wußte, bei der DAF in Königsberg mißliebig wurde. Seine gerade, aufrechte Art und das offene Eintreten für seine Ansichten ließen keinen Kompromiß zu, und er trat in den Dienst der Stadtverwaltung Memel und arbeitete dort bis zur Evakuierung zur Zufriedenheit des Oberbürgermeisters und der Bevölkerung. Der Luftschutzdienst und später der Volkssturm brauchten ihn dann.

Am 5. August 1944 trafen wir uns zufällig in Memel, ich weiß das Datum noch, weil es Monien's Geburtstag war. Damals war ich beim Stellungsbau in Litauen und auf der Durchfahrt nach Heydekrug. Memel war zum ersten Mal evakuiert und wirkte leer. Unsere

Stimmung war nicht rosig, wenn wir auch annahmen, daß die in Litauen im Stellungsbau in der Hauptsache von der litauischen Bevölkerung selbst geleistete Arbeit doch noch unseren deutschen Truppen helfen würde, Ostpreußen vor dem Einmarsch der Russen zu schützen. Aber es waren ja keine deutschen Truppen mehr da, außer einigen Nachschub-einheiten und Stäben.

Mein letztes Zusammentreffen mit Adolf Monien fand ungefähr im Januar 1945 in Labiau statt. Er war damals beim Volkssturm Memel (Bataillon Gorny). Dieses war über die Nehrung durch das Samland nach Labiau gekommen und sollte in der Nähe von Insterburg eingesetzt werden. Monien war wie immer noch optimistisch, doch warfen die kommenden Ereignisse, die wir dumpf ahnten, ihre Schatten voraus. War es unser Abschied für immer?

Kurze Zeit später, am 15. Januar 1945, erfolgte dann der russische Durchbruch bei Breitenstein (Kraupischken), der die ganze Front an der Memel zusammenbrechen ließ, der Hauptstoß mit Panzern ging dann über Labiau in Richtung Königsberg weiter. Die in Insterburg liegenden Volkssturmeinheiten wurden eingekreist und abgeschnitten. Ob sich hier das Schicksal von Adolf Monien erfüllt hat? Möge es gnädig gewesen sein. Nachrichten sind bei seinen Angehörigen keine mehr eingetroffen, auch nicht auf die Notiz im Dampfboot im vergangenen Jahr.

Adolf Monien war einer unserer Besten. Er darf nicht vergessen werden.

—ng—

Memeler Dampfboot



Das alte
Heimatblatt

erscheint
zweimal im Monat

Bestellungen nimmt jede örtliche Postanstalt zum Bezugspreis von DM 0,75 zuzügl. 6 Pf. Porto entgegen.

Verlag F. W. SIEBERT, Cloppenburg Str. 105, Ruf 4170

Litauische Pässe sperren Ausreise

(Schluß von S. 1)

sondern zur Entgegennahme von Weisungen gerufen hatte.

Für unsere Landsleute im Memelland wird sich vielleicht dann eine Möglichkeit zur Aufnahme in die Aussiedlungstransporte ergeben, wenn sie im Besitz von deutschen Staatsbürgerschaftspapieren sind. Zahlreiche Memelländer haben ihren Angehörigen in der Heimat schon Dokumente zugeleitet, aus denen ihre deutsche Staatsbürgerschaft hervorgeht. Wer dies bisher zu tun versäumt hatte, sollte es umgehend nachholen. Wenn man auch annehmen kann, daß es jetzt für einen solchen Schritt schon zu spät ist, sollte man doch nichts unversucht lassen. Staatsangehörigkeitsbescheinigungen für in der Heimat zurückgebliebene Angehörige werden von den Regierungspräsidenten in der Bundesrepublik auf Antrag ausgestellt. Sie sind an die Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes in Bonn zu senden mit der Bitte, sie über den Allied High Commission Permit Officer in Moskau den Angehörigen im Memelland weiterzuleiten. Uns sind jedoch auch Fälle bekannt, in denen diese Bescheinigungen auf dem gewöhn-

lichen Briefwege gut in der Heimat ankamen. Wir möchten hier auf beide Wege hinweisen, um die Angehörigen in den Besitz dieser wichtigen Unterlagen zu bringen.

Das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik in Berlin NW 7, Luisenstraße 57, hat bisher Anträge auf Aussiedlung von zurückgebliebenen Memelländern in die DDR, ausweichend beantwortet. Man könne für diesen Personenkreis gegenwärtig nichts unternehmen und müsse die Antwort aus Moskau abwarten.

Dringende Bitte

Folgende dringende Bitte möchten wir unseren Lesern ans Herz legen: Sobald Sie eine Nachricht von Angehörigen erhalten, die im Zuge dieser Aussiedlungsaktion aus dem Memelland in die Sowjetzone gekommen sind, geben Sie uns, bitte, schnellstens Nachricht. Viele Landsleute warten voller Ungeduld auf das Anlaufen der Aktion und möchten nähere Einzelheiten erfahren.

MD-BESUCH IN MANNHEIM

Verwaistes Memel-Büro — Aber das Memel-Archiv wächst

Vor genau einem Jahr erneuerte die Stadt Mannheim die alte Patenschaft für das Memelland. Aus diesem Anlaß besuchte Heinrich A. Kurschat die Großstadt an Rhein und Neckar.

Wenn man den Bahnhof verläßt, hat sich das Bild nicht verändert. Immer noch entbieten umfangreiche Trümmerrücken den ersten Gruß. Aber wenn die Straßenbahn in die Planken, die Hauptgeschäftsstraße einbiegt, dann sieht man, daß die Mannheimer seit unserem letzten Besuch nicht geschlafen haben. Wo vor Jahresfrist leere Baugruben gähnten, erheben sich heute am Paradeplatz die modernen Fassaden der Kaufhäuser. Und hinter einem Bauzaun schachten die Bagger das Fundament eines mächtigen Postgebäudes aus.

Aber die Bautätigkeit beschränkt sich nicht nur auf die Hauptverkehrsadern. Man mag sich seinen Weg durch das Quadratnetz der so geometrisch geordneten Innenstadt suchen wie man will: Ueberall Baugruben, überall Gerüste, überall die hohen Zylinder der Zement-silos, die Giraffenhäse der Kräne und die runden Trommeln der Betonmischer. Vor allem sind es natürlich Geschäftshäuser und Verwaltungszentren, die aus dem Boden gestampft werden. Aber auch Wohnblocks finden noch ihren Platz im Stadtkern, und auch die Kultur kommt nicht zu kurz, seit am Ring der Grundstein für ein neues Nationaltheater gelegt wurde.

Was ist mit der Patenschaft?

Im Rathaus hat der Tod von Richard Steinwender eine Lücke hinterlassen, die bisher noch nicht geschlossen werden konnte. Der treue Verwalter des Memel-Büros ist nicht mehr, aber sein guter Geist geht noch um. Er war der beste Botschafter der Memelländer, den wir uns hier wünschen konnten. Das Memel-Büro ist augenblicklich verwaist. Aber was an Anfragen einläuft, wird selbstverständlich vom Hauptamt bearbeitet und erledigt.

Beim Tiefbauamt sitzt seit vier Wochen schon Steinwenders Nachfolger, der Memeler Stadtamtmann Preuß, der sich hier als Oberinspektor in eine fremde Materie einarbeiten muß. Er soll, sobald er warm geworden ist, das Memel-Büro übernehmen. Noch hat er selber zu große Sorgen wegen seiner Familie, die in Hamburg sitzt, wegen einer Wohnung, wegen passender Stellen für seine Söhne. Auch in Mannheim sind die Möglichkeiten nicht unbegrenzt, wie mancher Bittsteller denken mag. Wir wünschen jedoch unserem Landsmann Preuß viel Erfolg für die schwierige Aufgabe, die ihn erwartet.

Außer ihm gibt es noch drei andere Memelländer in städtischen Diensten: einen Stadtpolizisten, einen Feuerwehrmann und einen Büroboten.

Die Memelländer aus der Sowjetzone sind schon etwas heimisch geworden. Wer tüchtig ist, kann hier weiterkommen. „Was macht unser Memeler Bahnhofswirt Schmidt“, frage ich im Rathaus. „Ach der“, sagt man mir, „mit dem ist das eine Freude. Er arbeitet irgendwo als Kellner, seine Angehörigen arbeiten. Der hat nicht lange gewartet, daß wir ihm helfen. Er suchte sich etwas zum Anpacken und hat es gefunden. Wir behalten ihn im Auge.“

Das ist ein Mann, der eine eigene Gastwirtschaft erhalten muß.“

Ja, solche Leute braucht die Stadt, Menschen, die nicht andauernd hilfesuchend zum Rathaus sehen, sondern die sich selber durchzubeißen versuchen. Nicht alle Memelländer, die nach Mannheim gekommen sind oder kommen wollen, sind so. Es hat manche Enttäuschung, manche Panne gegeben. Es gab in diesem ersten Jahr Memelländer hier, die es mit der Wahrheit nicht so genau nahmen, es gab auch solche, die zuerst Mitleid zu erregen verstanden und dann lange Finger machten. Man hat manchmal den Eindruck, als wären diejenigen, die bisher noch nirgends festen Boden unter die Füße bekamen und sich nun nach Mannheim drängen, nicht unsere Besten. Aber das kann man nicht so allgemein sagen.

Trotzdem ist der gute Wille der Stadt unverändert. „Wir müssen versuchen, dem Sohn von Steinwender zu helfen“, sagen sie, und sie werden das wahr-machen. Sie haben dem Schwiegersohn von Schulrat Meyer eine Anstellung als Tierarzt besorgt, und sie werden auch weiter ihr Möglichstes tun.

Die Zahl der Memelländer ist noch immer klein. Sie haben bisher keine eigene Gruppe, sondern treffen sich im Rahmen der Landsmannschaft Ostpreußen, deren Vorsitzender Max Voß auch aus Memel stammt. Natürlich ist das für unsere Patenstadt kein Idealzustand. Sie möchten schon gerne eine eigene Gruppe, aber sie haben noch zu viele Sorgen. Die Kluft zwischen den seit Jahren hier Ansässigen und den Neuen ist noch zu groß — materiell und persönlich. So bleiben viele abseits. Von den 450 eingeschriebenen Mitgliedern der Landsmannschaft kommen vielleicht 50 bis 100 regelmäßig zusammen. Ein großer Teil der Ostpreußen hat sich hier von der Landsmannschaft abgetrennt, um einen Bund der Ostpreußen zu gründen. Das alles ist nicht sehr erfreulich.

Die Anfänge des Archivs.

Im Rahmen des Stadtarchivs hat das Memel-Archiv ein bescheidenes Eckchen eingeräumt erhalten. Später will man an einen eigenen Raum denken. Aber was soll diesen Raum ausfüllen? Hier wartet man auf Anregungen und Angebote. Der Archivdirektor ist in Urlaub, aber seine Mitarbeiterin Frau Eder führt mich. Auf einigen Regalbrettern stehen heimatische Bücher und Broschüren: wissenschaftliche, politische und belletristische Literatur. Es ist rührend, die Erläuterungen zu hören. Frau Eder hat die meisten Bände schon gelesen und besitzt ein sicheres Urteil über ihren Wert. Das Dampfboot ist hier vollständig seit der ersten Rundbriefnummer vertreten. Es gibt einige familienkundliche Aufzeichnungen, einige Lichtbilder, sämtliche Meßtischblätter, einige Stiche und Pläne, etwas Notgeld, Kuriositäten sind das holzgeschnitzte Wapen der Stadt Heydekrug, die Boese-Bilder aus der Spende der MD-Leser und in einer Flasche — die Memeler Hafeneinfahrt. Das ist nicht viel —

aber es ist ein Anfang, und dieser Anfang ist wichtig. Wie die Sammlung weiterlaufen wird, hängt nicht zuletzt von uns allen ab. Wollen wir uns um der Sache willen von lieben Erinnerungsstücken, von Büchern und Bildern, von Münzen und Briefmarken, von Dokumenten und Aufzeichnungen trennen? Was brauchbar ist, kauft die Stadt Mannheim an.

Es ist schön, durch Mannheim zu schlendern, um ein Wiedersehen zu feiern. Es ist schön, die Buben mit ihren Segelschiffen in den Fontänebecken am Wasserturm zu sehen. Und es ist feenhaft, am Abend das Farbenfest der Wasserspiele zu verfolgen. Mannheim hat so viel zu bieten. Im provisorischen Nationaltheater läuft die Uraufführung einer neuen Operette über die Bühne, über eine kleine, sehr wenig tiefe Kinobühne, deren Bilder flott und einfallsreich sind. In der Kunsthalle der so instruktive Querschnitt durch die Malerei der letzten hundert Jahre von den Romantikern bis zu den Abstrakten. Im Amerika-Haus ein Klavierkonzert. Im Rosengarten ein internationaler Tanzabend von einem halben Dutzend verschiedener Jugendgruppen.

Der gute Eindruck, den wir vor einem Jahr hatten — er hält auch bei einem neuerlichen Besuch stand. Ja, er vertieft sich wesentlich. Unsere Sache liegt hier in guten Händen.

Lieber Memeler Dampfboot!

„... zufällig angedampft ...“

„Da ich erfahren habe, daß du durch manche See- und Länderstrecke gefahren und da du jetzt auch zufällig in meine Wohnung angedampft kamst, so bitten ich und meine Angehörigen, auch nach hier zu dampfen. Bring auch den Kalender von 1953 mit. Da stand so viel von Bommelsvitte drin. Weil meine Frau und Kinder da geboren sind. Meine Wiege stand auf Schmelz. Ich bin selber auch zur See gefahren, bin jetzt manche Strecke gegangen, dir aber noch nie begegnet.“ So schreibt Albert Sawitzky aus Bremerhaven-Lehr, Hafenstraße 122, Baracke C. Seine Zuschrift sollte allen Landsleuten zu denken geben: Wem muß ich noch mitteilen, daß das MD wieder dampft?

„... Literatur über das Memelland ...“

„In einer Bücherei einer westdeutschen Großstadt versuchte ich, Literatur über das Memelland zu erhalten. Es war mir nicht möglich, auch nur die kleinste Aufzeichnung über unsere Heimat zu finden. Selbst die allgemeine Literatur über den deutschen Osten hielt sich an die Grenzen von 1937. Warum? Hat man uns vergessen? Es ist doch unmöglich, die deutschen Reichsgrenzen von 1937 als unumstößliche Tatsache anzusehen, da sie ja erst willkürlich durch die Siegermächte im Versailler Vertrag gezogen wurden.“ Dies meint u. a. Günter Kunstmann, Frankfurt a. M. — Eschersheim, Am Lindenbaum 73.

Rückporto — bitte beilegen!

Aus Leserkreisen des MD werden an unseren Verlag täglich zahlreiche Anfragen gerichtet. Wir beantworten diese Anfragen gerne, können aber in Zukunft dieses nur tun, wenn Rückporto beigefügt wird.

MEMEL-FILM zeigt . . .

In einer der letzten Nummern des „Memeler Dampfboots“ wurde darauf hingewiesen, daß sich in Hannover Landsleute an die Arbeit gemacht haben, die alte Heimat vor unseren Augen wieder neu erstehen zu lassen, und zwar mit Hilfe des Films. Der erste Versuch war mit einer Darstellung des ostpreußischen Goldes, des Bernsteins, gemacht worden. Der Versuch war ein voller Erfolg und gab den Anstoß zu intensiver Weiterarbeit. Es besteht die Absicht, im Laufe der Zeit ein ganzes Programm mit 8mm-Filmen zusammenzustellen, die alle heimatliche Stoffe behandeln. Diese Filme könnten dann den einzelnen Ortsgruppen zur Verfügung gestellt werden, damit sie möglichst überall gesehen werden können. Der Wert solcher Darbietungen ist garnicht hoch genug einzuschätzen: der älteren Generation vertiefen sie die Liebe zur alten Heimat, den Jungen und Mädels, die nur noch blasse oder gar keine heimatliche Erinnerung mehr haben, vermitteln sie das Wissen um das Land der Väter.

Dieser dankenswerten, aber mit tausend Schwierigkeiten verbundenen Aufgabe unterziehen sich zwei Landsleute, deren neue Heimat Hannover geworden ist: Lehrer Nikolai Motritsch, der vor dem Kriege zuletzt als Lehrer in Heydekrug tätig war, und Karl-Heinz Lorat, der aus Pögegen stammt und nun als staatlich geprüfter Augenoptiker in der niedersächsischen Landeshauptstadt arbeitet.

Wenn man Gelegenheit hat, die Arbeit an einem Film zu beobachten, dann nimmt man vor so viel Idealismus unwillkürlich den Hut ab. Es gehört allerhand dazu: Ideen, Zeit, Nerven und nicht zuletzt Geld. Die Idee zu einem Drehbruch muß so beschaffen sein, daß es sich auch verfilmen läßt, und da wird vieles zusammengetragen, gesiebt, manches verworfen, wieder eingebaut, und es dauert lange, bis der Fluß der Gedanken zur Ruhe kommt und feste Formen annimmt, daß ein organischer Ablauf gewährleistet ist.

Eine Unmenge technischer Vorarbeiten ist zu leisten. Alles wäre einfach, wenn man in der Heimat an Ort und Stelle filmen könnte. Jetzt müssen Modelle gebaut werden; es müssen Tricks ausgedacht und erfunden werden, die zur Illusion verhelfen; es gilt geeignete Landsleute zu finden, die sich als Trä-

ger der Handlung zur Verfügung stellen; Titel müssen geschrieben und gezeichnet werden. Jede Teilhandlung wird für sich gedreht, nicht in chronologischer Reihenfolge, sondern so, wie es gerade paßt. Wenn die einzelnen Teile fertig sind, werden sie geprüft, geschnitten und schließlich so zusammengefügt, wie es das Drehbuch verlangt. Was in 10 Minuten vor unseren Augen abrollt, das hat monatelange Arbeit mit vielen Aufregungen und Ärger gekostet, aber am Ende aufgewogen durch die Freude des Erfolges.

Ein Besuch in der Wohnung der Filmbegeisterten vermittelt einen Begriff von der Schwierigkeit des laienmäßigen Filmschaffens. Für die Hausfrau ist wohl jede Filmerei ein Trauerspiel. Alles in der Wohnung ist umgekrempelt und muß unzählige Male verrückt und wieder an Ort und Stelle gebracht werden. Da werden Kabel gelegt, Scheinwerfer aufgestellt. Jede einzige Szene muß oft vorgespielt und geübt werden, ehe sie gedreht wird. Die Scheinwerfer müssen haargenau aufgestellt sein, damit die Szene richtig ausgeleuchtet ist. Die Beleuchtung muß genauestens abgestimmt sein, sonst ist mitunter ein ganzer Film einfach hin, d. h. nicht mehr zu gebrauchen. Alles wird mehrfach geprobt, und eine Szene von 5 Sekunden ist vielleicht mit einer Stunde Vorarbeit belastet. Alle notwendigen Apparate selbst zu besitzen, ist für unsere Landsleute natürlich ein Ding der Unmöglichkeit. Mit Ausnahme der Aufnahmekamera ist alles andere geliehen.

Jetzt wird fleißig an dem Film „Jenseits der Memel — Kurische Nehrung“ gearbeitet. Dieser Dokumentarfilm hat es sich zur Aufgabe gestellt, über die landschaftlichen Schönheiten und Besonderheiten und über die wirtschaftliche Struktur der Kurischen Nehrung zu berichten. Da es infolge der augenblicklichen politischen Zustände nicht möglich ist, die Nehrung in Originalaufnahmen zu zeigen, wird hier erstmalig der Versuch unternommen, die Außenaufnahmen in Gebieten zu machen, die der Nehrung ähnlich sind. Dabei wird durch den Aufbau der ganzen Handlung die Kurische Nehrung so stark in den Vordergrund geschoben, daß die bewußte Täuschung des Zuschauers von ihm nicht wahrzunehmen ist. Trickaufnahmen von Zeichnungen und nachgebauten Modellen werden die Wirkung

der Heimerinnerung noch unterstützen. Der Film wird durch eine gespielte Rahmenhandlung eingeleitet, in der ein geflüchteter Memelländer seiner Enkelin in einer rückschauenden Betrachtung die Kurische Nehrung schildert.

f. l.

Mit dem Memelland-Kalender am Mikrophon

Wir haben unseren Lesern bereits von der Memelerin Margot Kaldma-Lipka berichtet, die am WWOL-Sender in Buffalo-USA die deutschen Sendungen leitet. Hier tragen wir noch einige interessante Einzelheiten nach:

Der Start der deutschen Sendungen in einem amerikanischen Sender war zunächst gar nicht leicht. Man muß wissen, daß in den Vereinigten Staaten keine Rundfunkgebühren bezahlt werden. Dort trägt die Kosten des Senders die Geschäftswelt, die dafür Reklamedurchsagen erhält. Unsere Margot hatte viel Ärger und Lauferei, bis sie die Kaufleute an der Hand hatte, die unter den Deutschen werben wollten. In den ersten Nachkriegsjahren war naturgemäß der Haß auf die Deutschen noch recht stark.

Eine Sendung bei Margot läuft etwa so ab: Sie bringt am Samstagmorgen eine Sendung mit klassischer Musik aus Opern, Operetten und Konzerten. Diese Sendung wird nun einige Dutzendmal unterbrochen, um den Hörern einzuhämmern, daß der Fleischer Smith die besten Fleisch- und Wurstwaren auf Lager hat, daß das Bier der Lion-Brauerei wie in der Heimat schmeckt und daß bei Miller am Montag ein Ausverkauf zu billigsten Preisen stattfindet. Ähnlich ist es am Sonntagnachmittag bei der Sendung: Dies und das — für jeden was! Schallplatten und andere kulturelle Darbietungen werden alle Augenblicke von Geschäftsdurchsagen unterbrochen. Aber das ist bei allen Sendern so, und niemand findet daran etwas.

Margot gesteht uns, daß der Memelland-Kalender mehrfach vor dem Mikrophon ausgeschlachtet wurde, wenn es galt, echt ostpreußische Heimmelnde anzuschlagen. Annchen von Tharau wird öfters gespielt, und auch „Die Frauen von Nidden“ sind schon über den Äther gegangen.

Über die Lebensverhältnisse in den USA meint Margot, man arbeite drüben nicht, sondern müsse ausgesprochen von Schuftensprecher. Ihre Wohnung



„Achtung, Aufnahme!“ bei der Memel-Film in Hannover

Die Memel-Film unserer beiden Landsleute Lorat und Motritsch aus Hannover steckt mitten in den Aufnahmen zu einem — Nehrungsfilm! Links: Mit Geduld und Spucke werden die Titel „geschossen“. — Rechts: „Achtung! Großaufnahme!“ Die Rahmenhandlung wird gedreht.

mit zwei sehr kleinen Schlafzimmern, Küche, Bad, einem riesigen Wohnzimmer mit dazugehörigem EBzimmer kostet 80 Dollar monatlich, im Winter sogar

gut 125 Dollar. Ihr Mann verdient in einem Stahlwerk 110 Dollar die Woche. Es ist daher kein Wunder, wenn auch die Frauen tüchtig mithelfen müssen.

Unser neuer Fortsetzungsbericht

Das Schicksal der Zurückgebliebenen

Heimatbriefe erzählen vom Leben im heutigen Memelland

Wir setzen hier den Abdruck einer größeren Reihe von Heimatbriefen fort, die zurückgebliebene Memelländer an ihre Angehörigen im Westen geschrieben haben. Die Briefe dieser Folge reichen bis in dieses Jahr hinein.

Bekannte, deren Sohn im Westen lebt und inzwischen nach Kanada ausgewandert ist, schreiben: „Wie sind wir dir bloß dankbar, daß Du Dir um uns die Mühe gibst. Deinen lieben Brief mit den beiden Päckchen Süßstoff erhalten. Deine Frau läßt den Mut nicht sinken und meint, daß es schon mal werden wird. Daß Heinz auf den Gedanken gekommen ist, auszuwandern, gefällt uns nicht. Hoffentlich ist sein Vorhaben ganz verschoben.“

Im April schreibt eine fremde Frau, die erst nach dem Kriege ins Dorf gekommen ist und zwei Töchter in Westdeutschland hat: „Ich bewundere viele Male, wenn ich an alle Lieben in der weiten Ferne denke. Deine Schreibfleißigkeit und Geduld. Meine Mädels — ich weiß nicht, bekommen sie nicht alle Post oder sind sie schreibfaul. Von Anny habe ich bis jetzt dreimal Post. Eva hat wohl mehr geschrieben und wenig Zeit. Auch der Onkel Adolf ist schon im Schreiben treulos geworden. Er war mir immer ein guter Onkel und hat mich mit Süßstoff versorgt. Unsere Kuh steht noch von Februar bis Ende Mai. Haben dies Jahr schlechtes Futter bekommen. Sonst hat sie nur 4—6 Wochen gestanden. Bei uns gab es schönes Osterwetter, auch warm. Die Schafe und die Ziege haben wir schon auf der Heide draußen. Auch Ostern ist mir die rechte Freude getrübt worden. Im September hatte uns schlechtes Gesindel unsere Bienen mit samt ungefähr $\frac{1}{2}$ Ztr. Honig gestohlen, nun am Stillfreitag die vier besten Hühner, die unsere ganze Hoffnung waren, damit wir uns Geld machen konnten. Die kleinsten vier sind uns geblieben. Aber was ist zu machen. Der liebe Gott lebt noch. Jetzt geht die große Frühjahrsbestellung los. Heute, am Zweiteiertag, summen die Traktoren an allen Ecken. Von unserer Ausreise ist alles still. Nur eine Frau soll auf paar Monate Urlaubsgenehmigung zu ihrem Mann bei Berlin haben.“

Im Mai 1952 schreibt die Schwester: „Wir haben Deinen lieben Brief mit Inhalt, auch den gedruckten Schein erhalten. Wir haben schon nach Moskau geschrieben. Die Staatsangehörigkeit werden wir wohl brauchen. Kartoffeln haben wir schon etwas gesetzt. In diesem Frühjahr ist es bei uns sehr naß.“ — „Frau X. hat auch den Brief mit dem schönen Inhalt erhalten und ist überglücklich. Sie hat zwei Töchter im Reich, aber keiner gibt sich die Mühe wie Du. Deine Briefe kommen immer wie die Wundertüten.“

Briefe aus dem Jahre 1954

Ende Februar schreibt die inzwischen fast 14jährige Nichte: „Wir sind noch alle gesund. Es geht uns ganz gut. Wir haben Deinen Brief und Bilder mit vielem Dank erhalten. U. geht in die 5. Klasse, ich in die 3. U. lernt Li-

tausch, Russisch und Englisch. Mama geht ins Kollektiv. Jetzt im Winter ist wenig Arbeit. Wir haben 60 Ar Land, haben im Herbst reichlich Kartoffeln geerntet, auch etwas Weizen. Ein Bild lege ich bei, das ist von der Zeit, als unser Papa uns verließ. Wir werden ihn wohl nicht mehr sehen, denn seit 4 Jahren haben wir keine Nachricht von ihm. In den Sommerferien gehe ich zu Oma, da habe ich es sehr gut.“

Ein Junge aus der Verwandtschaft schickt eine Ansichtskarte aus Wilna mit der imponierenden Fassade der Litauischen Eisenbahn-Verwaltung. Er schreibt: „Ich kam eben vom Konfirmandenunterricht. Es sind zwei Kilometer. Wir möchten Euch so gerne besuchen, aber dürfen es doch nicht. Es

„Tag der Heimat“ 1954

Entsprechend einer Vereinbarung der Spitzenverbände der Vertriebenen und der westdeutschen Heimatbünde findet der diesjährige „Tag der Heimat“ am 12. September unter dem Leitwort „In Ost und West deutsche Heimat“ statt. Die Vertriebenenverbände haben gemeinsame Richtlinien für die inhaltliche und technische Durchführung erarbeitet, die den örtlichen Veranstaltern Anfang August über die beteiligten Verbände zugehen werden. In Berlin wird der „Tag der Heimat“ wie in den Vorjahren am ersten Sonntag im August begangen, wobei die Berliner Heimatvertriebenen zugleich feierlich gegen das Potsdamer Abkommen, das am 2. August vor neun Jahren unterzeichnet wurde, protestieren und ein Bekenntnis zur Charta der Heimatvertriebenen und zu Europa ablegen werden.

geht Deinen Lieben zeitgemäß. Dein Sohn ist ein großer, schmaler Junge.“

Die Nichte schreibt am 10. März: „Habe Deinen lieben Brief mit Inhalt dankend erhalten. Er kam gerade an meinem Geburtstag an. C. und Tante D. erhielten auch an dem Tag Post von Dir. C. freut sich sehr über die schönen Karten. Wir hatten diesen Winter großen Frost, bis 30 Grad. Jetzt haben wir milde Witterung. Den Frost haben wir durchgehalten, denn Holz dürfen wir sägen. Wir haben auch den Baum an der Scheune abgesägt, den hatte Dein Urgroßvater gepflanzt. Das Wasser für die Pferde war auch alle geworden. Wir mußten die Pferde zum Teich treiben. Da wohnt jetzt ein Litauer. Bei uns sind noch alle auf den Beinen. Tante D. hat uns auch geschrieben. Sie ist in der Hoffnung, sich in diesem Jahr mit ihren Schwiegereltern zu begrüßen. Ob das zustande kommen wird?

Ein Verwandter schreibt am 11. März: Deinen lieben Brief mit den wunderbaren Karten haben wir erhalten. Das war ein schöner Sonntagsgruß und eine ganz besondere Freude. Wie dankbar sind wir Dir, daß Du Guter so oft schreibst. Wir werden Dir zeitlebens dankbar sein. Christel schrieb in neun Jahren den ersten Brief, aber der war sehr gut, mit Kakao und Taschentuch. Wenn doch jede Tante was hineintun würde, wäre das für uns eine große Hilfe. Ich werde jetzt direkt darum bitten, Lege, bitte, Süßstoff bei. Zucker können wir uns nicht leisten. X. war vier lange Wochen krank. Das merkt man sehr.“

Briefe aus der Heimat

Aus dem Kreise Memel kommt die folgende Postkarte: „Gedenkt Ihr uns gar nicht mehr zu besuchen? Aber es lohnt ja auch gar nicht, denn es ist jetzt schon Winter, ist kalt und naß. Ich habe an Euch etliche Briefe abgeschickt seit Februar, aber keine Rückantwort bekommen. M. befindet sich in russischer Gefangenschaft.“

Aus einem Dorf des Kreises Memel wird zu Beginn dieses Jahres geschrieben: „Freut mich, daß es Euch gut geht. Bis jetzt hat keiner mehr das Glück gehabt, zu Euch zu kommen. Uns geht es auch gut. Papa marschiert täglich in seine Brigade, X. ist Buchhalter in der Schreibstube, Y wird dieses Jahr auch sein Lernen beenden. Er hat jetzt die elfte Klasse und den vierten Kurs der Musikschule hinter sich und möchte gern aufs Konservatorium gehen. Ich versehe meine Wirtschaft. Bis jetzt war ich noch immer Verkäuferin im Kollektiv. Frau Jankus, unser Friedhofwächter, lebt noch. Sie wurde im Herbst bestohlen. Die Müllersleute sind noch daselbst. Die Frau mahlt selbst. Wir werden für 1953 21½ kg. Getreide und 50 Kopeken pro Arbeitstag erhalten. War fleißig war, hat genügend Brot. Ja, wir leben noch gut im Verhältnis zu anderen Kolchosen. Schlittbahn haben wir den ganzen Januar. Zum Memeler Markt fahren wir mit dem Auto, brauchen keine vier Stunden mehr zu frieren.“

Aus der Nähe von Prökuls wird im letzten Winter geschrieben: „Will versuchen, einen Brief zu schreiben. Vielleicht erhältst Du ihn. Wie geht es Euch? Denkt Ihr noch einmal an zu Hause? Uns geht es nicht schlecht. Zu essen haben wir. Der Winter ist in diesem Jahre ziemlich hartnäckig. Es friert andauernd, ohne nachzulassen, immer bis zu 20 Grad. Vielleicht wird der Sommer schön sein. Sonst geht hier alles seinen alten Gang. Im Nachbarort wurde am vergangenen Sonntag Onkel Schuhmann beerdigt. So geht einer nach dem anderen dahin, bis wir auch an die Reihe kommen. T. arbeitet nicht mehr auf der Mühle. Er ist in Memel und hat dort leichtere und bessere Arbeit gefunden. Er wohnt vorläufig noch mit einem jungen Mann zusammen. Zum Frühjahr meint er eine Wohnung zu bekommen. Er verdient in Memel gut, und es ist auch jetzt alles nicht mehr so teuer. Man kann auch in der Stadt gut leben. Wir haben zwei ziemlich große Schweine geschlachtet, Rauchwurst gemacht und geräuchert. Da haben wir was zum Zusetzen, bis wir in Memel eingewirt-

schaftet sind. Von unseren Lieben (in Sibirien) wissen wir immer noch nichts. Wir Deutsche halten hier sehr zusammen, feiern auch manchmal Feste. Vergangenen Sonntag waren wir auf Geburtstag. Es waren frohe, gemütliche Stunden bei schönem Kuchen, Wein, Likör und Bohnenkaffee. Frau Döring (1948 nach Sibirien verbannt) schreibt seit Hertas Tode seltener. Wir haben schon ein halbes Jahr keine Nachricht von ihr. Sie vergräbt sich in ihrem Schmerz. Nun lebt alle wohl, bis wir uns doch einmal wiedersehen."

Aus einem Dorf des Memellandes wird 1953 geschrieben: „Grüße Euch alle aus der lieben Heimat. Die Karte habe ich nach Ostern erhalten. Vor Freude fielen mir die Tränen. Ich habe immer an Euch gedacht, wußte aber nicht die Adresse. Deine Wirtschaft ist noch in Ordnung."

„Wir haben Weihnachten allein zu Hause gefeiert. X. befindet sich seit August in Leningrad. Er wurde von Memel zu einem Kursus dort geschickt auf ein Jahr. Er schreibt aber, daß er in zehn Monaten fertig sein wird. Er lernt tüchtig. Ihm geht es gut. Er bekommt sein volles Gehalt."

Im März 1954 wird geschrieben: „Y befreut sich noch immer mit der schönen Weihnachtskarte. Ich sage, sie soll an Euch schreiben. Sie sagt, sie macht zu viel Fehler im deutschen Schreiben, und dann lacht Ihr sie aus. Nun hat endlich der große Frost aufgehört. Wie es anfang, vor Weihnachten zu frieren, so war es bis zum 27. Februar. Am 16. und 17. Januar und am 5. Februar, als Pfarrer Baltries berdigt wurde, war gelindes Wetter. Im Februar hat es manchmal bis 30 Grad gefroren. Den Keller habe ich den Tag zweimal geheizt, und trotzdem ist ein Teil der Kartoffeln angegriffen. Es wird aber alles verwertet. Wir backen Flinsen, und dann haben wir vom Herbst ein Schweinchen, das nimmt alles zu sich. Z. hatte ein Ztr. Schweinefische von Drawöhnen gekauft. Das ist sehr gut und macht das Futter schmackhaft. Wir sind gesund und auch satt und bekleidet auch noch. Auch trockenes Brennholz haben wir, und zusammengehacktes Strauch liegt im Graben am Friedhof, fehlt bloß nach Hause zu fahren. X. schreibt aus Leningrad, dort fror auch 30 und über 30 Grad. Bis zur Schule hat er nur 3–5 Minuten zu gehen. Er nimmt neben seinem Kurs noch einen Schöfförkurs. Y. hatte 1953 277 Arbeitstage. Für jeden Tag gab es 600 g Gerste, 400 g Weizen und 400 g Roggen, zusammen 1,4 kg. Wieviel macht das im Ganzen?"

Im Juni 1954 wird geschrieben: „X. hat nur noch 7–8 Tage in der Klasse zu lernen, dann fangen die Examen an. Y. arbeitet seit Mai mit drei Pferden im Acker. Zum Schreiben kommt sie schon gar nicht. Das Wetter ist sehr schön warm zu Pfingsten. Kartoffeln, am 20. Mai gesetzt, gehen schon auf. Obstbäume haben schön geblüht. Daß Kirschen sein werden, ist zu sehen. Kuh hat am 28. April gekalbt. Es geht uns sozusagen nicht schlecht."

Aus dem Kreise Heydekrug schreibt man aus der Nähe von Saugen: „Nun sind schon wieder ein paar Jahre her, seit wir unseren Wohnort verlassen mußten. Unser Opa und Oma sind auch schon heimgegangen. Wir haben alles verloren, keine Pferde, keinen Wagen mehr. Wir wohnen hier in der Schule. Mutti macht die Klassen sauber und muß im Winter die Oefen heizen. Da-

für bekommen wir freie Wohnung und Brennmaterial. Wir sind alle zusammen. Papa ist seit November 1945 auch wieder bei uns. Wir arbeiten alle auf einem Staatsgut. Zwei Brüder wurden im Mai 1946 eingeseget und kamen auf die Berufsschule nach Memel. Uns geht es der Lage entsprechend recht gut.

Wir sehnen uns aber sehr nach unseren lieben Bekannten und Verwandten. Wir sind alleine hier. Unsere Wirtschaft in R. ist bewohnt. Die anderen Wirtschaften stehen zum größten Teil auch, aber die Nachbarn sind nicht hier. Opa und Oma (den Verstorbenen. Die Red.) geht es jetzt besser."

Schulausflug zum Teufelsstein

Fräulein K. war in der Schmelzer Schule unsere Lehrerin. Als sie uns in der Heimatkunde die Sage vom Tauerlauker Teufelsstein erzählt und behauptet hatte, dieser Stein läge noch heute da, gab es für uns Bowkes und Marjellens kein Halten mehr. Wir wollten den Teufelsstein mit eigenen Augen sehen. Und Fräulein K. willigte ein, Tauerlauken zum Ziel des nächsten Schulausfluges zu machen.



Endlich kam der so lange herbeigesehnte Tag heran. Ein geräumiges Motorboot nahm unsere Klasse und noch andere Kinder der Schule Schmelz I auf, und dann ging es über das Haff zur Dange und die Dange aufwärts nach Tauerlauken. Das war für uns ein großes Erlebnis! Das Boot lag so tief im Wasser, daß wir mit den Händen in die klaren Wellen reichen konnten. Wunderbar war auch die Landschaft des Dangeales, aber wir schenkten ihr nur wenig Beachtung. Am interessantesten war die Fahrt an sich, und die meisten unserer Gedanken kreisten natürlich um den Teufelsstein.

Im Gasthaus von Tauerlauken, das von einem großen Garten umgeben ist, machten wir Rast. Als wir unsere mitgebrachten Stullen verzehrt hatten, führte uns Fräulein K. hinaus. Wir gingen ein kurzes Endchen am Dangeufer entlang und fanden tatsächlich unter schattigen Bäumen den großen, mächtigen Stein. Ich glaube, daß ihn zwanzig Männer nicht hätten forttragen können.

Meine Gedanken wanderten zurück in das Klassenzimmer, und ich erinnerte mich, was unser Fräulein erzählt hatte: Vor vielen, vielen Jahren kam der Teufel zu einem frommen und rechtschaffenen Mann unserer Heimat, um von ihm die Seele zu erschleichen. Der fromme Mann aber lachte nur und sagte: „Du tust gerade so, als ob du der Stärkere wärst. Komm, laß uns in einem ehrlichen Kar-

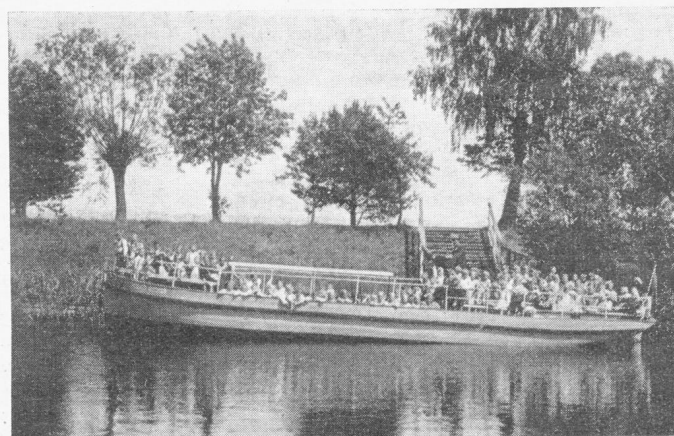
tenspiel unsere Kräfte messen. Gewinnst du, dann sollst du meine Seele haben. Gewinne aber ich, so darfst du dich im Memelland nie mehr sehen lassen."

Der Teufel ging unter dröhnendem Gelächter auf diesen Vorschlag ein. Sie nahmen Spielkarten zur Hand und gingen hinaus in den Garten, um an dem mächtigen Stein ihr Spielchen zu beginnen. Der fromme Mann gewann das erste Spiel, auch beim zweiten, dritten und vierten blieb er Sieger. Der Teufel kam allmählich in Wut. Immer wieder verlangte er ein neues Spiel, und jedesmal unterlag er dem Frommen. Als das dreizehnte Spiel für ihn verloren war, schrie und tobte der Leibhaftige, und er schlug so gewaltig mit seiner Faust auf den Stein, daß die Funken stoben. In einer Wolke von Pech und Schwefel verschwand er und ward nie wieder gesehen. Der fromme Mann aus Tauerlauken durfte seine Seele behalten.

Das hatte uns unsere Lehrerin erzählt. Wir gingen jetzt nacheinander nahe an den Stein heran und sahen tatsächlich an der Oberfläche den Abdruck einer großen Hand mit allen fünf Fingern. So deutlich war der Abdruck, als ob der Teufel eben seine Hand auf den Fels geknallt hatte.

Am nächsten Tag war natürlich ein Aufsatz über unseren Ausflug fällig. „Der Teufelsstein in Tauerlauken" hieß die Ueberschrift. Die Zensuren waren besser als sonst, denn erstens hatten wir ja alles selber gesehen, und zweitens sind Schmelzer Marjellen und Bowkes ja überhaupt recht hell, nicht wahr?

Rosemarie Zill.



Die Schule Schmelz I fährt nach Tauerlauken

Zwei nette Privatbildchen zeigen die Blondsöpfe der Schule Schmelz I im Jahre 1938 auf ihrem Schulhof und auf der Fahrt nach Tauerlauken.

Sandkrug / Skizze von Elisabeth Josephi

Noch in letzter Minute erreichten wir die 4-Uhr-Fähre. Diese weiße, breite Fähre, die so mütterlich geduldig, Tag für Tag, den ganzen Sommer lang, alle Kinder der Stadt, große und kleine, alte und junge, hin- und herfuhr.

Jeder Tag schien verloren, an dem wir nicht nach des Tagesarbeit nach Sandkrug konnten.

Die Bademäntel über dem Arm, kletterten wir gleich nach oben, von wo aus man die schönste Aussicht hatte.

Wieviel Flöße heute im Hafen lagen, dicht bei dicht. Starke Ketten hielten die dicken Stämme zusammen, ein kleiner Schlepper zog sie fauchend durch die schmale Fahrrinne.

Mit Spannung verfolgten wir die Durchfahrt. Es sah gefährlich aus, jeden Augenblick fürchteten wir anzuhaken. Langsam, ganz langsam, aber glatt und ohne zu stocken, ging es weiter.

Da, ein ohrenbetäubender Pfiff, das Haff war erreicht. Rauschend fuhr die weiße Fähre auf das große Wasser, aufs Haff hinaus.

War das bezaubernd! Wir sahen es Tag für Tag, und jedesmal waren wir wieder und wieder entzückt von dieser wunderbaren Harmonie.

Nicht die wenigen Abendstunden konnten so viel Schönheit hervorzaubern, wie sie sich jetzt dem Auge bot. Der ganze Tag hatte daran geschaffen. Nur ein Ziel hatte er gekannt, Wasser, Ufer, Himmel und Land zu einem wunderbaren Ganzen zu verschmelzen, zu einer herrlichen Vollendung zu bringen.

Der leichte Dunst, der am Morgen die Landschaft einhüllte, hinter der sich die Wandlung vollzog, war längst gewichen. Die Sonne hatte ihn in sich aufgesogen.

Der Sand schimmerte gelber, das Wasser silberner, die Nehrung grüner. Die Fähre hatte das andere Ufer erreicht. Viel zu schnell! Wir hätten immer noch gern weiter dieses herrliche Bild betrachtet, aber alle Fahrgäste stiegen aus und wir mit.

Jeder, der seinen Fuß auf dieses Eiland setzte, ließ den Alltag weit hinter sich. Wer hier landete, wurde ein anderer. In diesem Reichtum von Licht und Wasser, Sonne und Himmel löste sich alle Erdschwere, versank alles Kleinliche. Hier wurde Schönheit Lebenszweck. Wir schlugen den Weg zum Strande ein, der nur durch Wald führte. Über ein Meer von grünen Kronen konnte man die Nehrung entlang sehen. Ein grüner Wall umgab sie von allen Seiten. Welch wunderbare Kraft steckte in diesen kleinen Krüppelkiefern. Ihre Wurzeln waren so ineinander, miteinander verwoben und vereint, daß nicht mal ein Sandkörnchen, die kleinen unscheinbaren Dinger hindurchrieseln konnten. Hier war ihrem verderbenbringenden Treiben ein Ziel gesetzt. Hier war das Land vor der alles verschlingenden Sandflut gerettet. Gerettet durch die armseligen, windzerzausten, kleinen Kiefern. Sie bedeuteten das Leben. Wo ihr Grün leuchtete, wo ihr würziger Duft die Menschen erquickte, da war das Sein von Tier und Menschen gesichert.

*

Jedesmal, wenn wir den Kamm der Dünen erreicht hatten, packte uns eine Lust hinunterzustürzen, geradewegs in die schäumenden Wellen hinein. Wo ist denn noch in der Welt so ein breiter, herrlicher Strand zu finden! Es

war so viel Platz da, keiner brauchte den andern zu stören, jeder konnte tun und lassen, was er wollte. Sich von den Wellen so tragen lassen, mit ihnen zu steigen und zu sinken, das war wohl das köstlichste Gefühl. Man war eins geworden mit dem Element.

Erst als die Dämmerung ihre Schatten auf den Strand warf, verließen wir ihn, und als wir oben auf der Terrasse in Sandkrug saßen, war das silberne Haff schwarz geworden. Die Lichter der Stadt blinkten herüber. Es schien, als ob jedes für sich eine Welt bilde, in der auch gelacht, gesorgt und geliebt wurde.

Die weißen Kugeln, die als Beleuchtung auf der Terrasse des Kurhauses hingen, verbreiteten ein mildes, weiches Licht, das die harte Wirklichkeit immer mehr verdrängte. Alle Gesichter wurden weicher, und die Blicke suchten träumerisch das Weite, irgend ein Land der Wünsche. So unwahrscheinlich sahen alle Dinge aus, so seltsam fern und nah. Die Gespräche wurden leiser, aber inniger.

Da kam plötzlich Bewegung in alle, die auf der Terrasse saßen. Auf der breiten schwarzen Fläche des Wassers

nahte ein hellerleuchtetes Schiff. Wie ein Märchen von fernen Gestaden glitt es lautlos herbei. Kurz darauf ertönte jener tiefe, beruhigende Ton, der aus dem Innern zu kommen schien und dessen Klang jedem lieb und teuer war. Ob am frühen Morgen, wenn es wieder ausfuhr, oder am späten Abend, wenn es ankam, sobald dieser Ton erklang, schlugen die Herzen aller Memeler schneller, leuchteten die Augen heller. Der Seedienst ist da, der Seedienst, die „Hansestadt Danzig“ oder die „Preußen“, die die Heimatstadt mit dem alten Vaterland direkt verbindet.

Mit der Genauigkeit einer Uhr sorgte er für diese Verbindung. So eine Reise mit dem Seedienst war ein herrliches Erlebnis. Man fuhr auf dem schönen Schiff nach Deutschland und man konnte auf ihm auch wieder zurückfahren ins Memelland. Jetzt liefen die Scheinwerfer am Ufer entlang. Die Stadt war in das Licht der „Preußen“ getaucht. Das weiße Haus mit den vielen Stockwerken, aus denen überall Lichter glänzten, legte an. Musik erscholl von dort und klang weit über das Haff hinaus, bis hinauf zu der Terrasse des Kurhauses im Sandkrug.

War das alles nur ein schöner Traum oder war es einmal Wirklichkeit?

Kennen Sie Pogeegen?

Ein Spaziergang durch unseren südlichen Kreisort

Unsere Leser, die im Kreise Pogeegen zu Hause sind, beklagen sich hin und wieder, daß wir zu wenig aus ihrer engeren Heimat berichten. Unsere Bitte an die Leser aus dem Pogeeger Kreis: Arbeitet reger als bisher an der Ausgestaltung eurer Heimatzeitung mit!

Wer nicht im Kreise Pogeegen zu Hause war, kannte den Kreisort fast nur aus dem Zugfenster heraus. Er kannte das graue zweistöckige Bahnhofsgebäude, die großen, schattigen Bäume, die sich südlich anschlossen und die Kleinbahnstation einrahmten. Er kannte das langgestreckte, niedrige Zollgebäude auf dem Bahnsteig, diese unheilvolle Fachwerkhalle, die so viele Schikanen, so viel Herzklopfen und auch so viele humorvolle Situationen erlebte und uns immer wieder an die bittere Abtrennung unserer Heimat vom Reich erinnerte. Er kannte Pogeegen nur vom Vorüberfahren.

Und doch lohnte es, in Pogeegen auszusteigen. Der erste Eindruck, den man beim Verlassen des Bahnhofs hatte, war eine unwahrscheinlich breite Straße mit noch breiteren Bürgersteigen. Zur rechten Hand sah man einige Neubauten von fast orientalischem Stil, die nicht recht in den Rahmen dieses ländlichen Ortes passen wollten und die irgendwie an Südafrika erinnerten.

Die Bahnhofstraße mündete in die Landesstraße Memel—Tilsit ein, die im südlichen Ortsteil von Geschäftshäusern umstanden war. Im nördlichen Ortsteil fand man das dreieckige Kreiswäldchen mit dem Landratsamt, der Landwirtschaftlichen Realschule und der Evangelischen Kirche. Wenn man dann bis zum Marktplatz hinaufgegangen war oder gar bis zu der neuen Kaserne, in der damals zwei Kompanien des litauischen Heeres aus Tauroggen lagen, dann glaubte man, ganz Pogeegen zu kennen und kehrte wieder um. Wer dachte bei einem solchen Spaziergang

schon, daß er nur das Ortszentrum gesehen hatte?

Man mußte, um Pogeegen kennenzulernen, die Straße nach Gudden hinausbummeln, wo auf der linken Seite die sechs schmucken Neubauten der Beamtensiedlung in freundlichen Gärten lagen und wo auf der rechten Seite prächtige, massive Villen in eigenwilligem Stil erbaut worden waren. Man mußte weiter die Marktstraße entlanggehen, wenn auch der Weg bald recht sandig wurde, bis man an die vielen hölzernen Neubauten kam, die hier einen wundervollen Ortsteil bildeten. Man mußte aber auch das alte Pogeegen mit seinem gleich einer Insel in der Landschaft liegenden Friedhof, der eine neue Leichenhalle erhalten hatte, aufsuchen, mußte die alte Volksschule besuchen die über und über mit Efeu überrankt war. Dort war man, nachdem man im neuen Pogeegen städtische Luft geatmet hatte, wieder auf das Land zurückversetzt. Dort wurde man noch von jedem Entgegenkommen, ob Erwachsener ob Kind, mit herzlichem „Guten Tag“ begrüßt, als ob man ein alter Bekannter sei. Da spielten kleine Jungens barfuß am Wege, da meckerte eine Ziege auf der Wiese. Da stand ein echter Dorfkrug an der Ecke, und da unterhielten sich zwei Nachbarinnen über den Gartenzaun.

Um Pogeegen kennenzulernen, mußte man den von Weiden umsäumten Landweg zum Pogeeger Berg hinausgehen, von dem der Wasserturm des Bahnhofs wie ein Wahrzeichen des Ortes

weit ins Land blickte. Von hier oben, in fast vierzig Metern Höhe, konnte man die weiten Felder überblicken, die gesegnete Landschaft, die zu den reichsten unseres Memelgebietes gehörte. Im Sommer stand man auf dem Pogegener Berg wie auf einer Insel, die im Meer der Getreidewogen aufragte. Mit einem Blick konnte man von hier aus den Ort Pogegen umfassen, konnte sehen, wie er in Felder und Bäume anmutig gebettet lag. Man sah, wie sich das silberne Band der Jäge zum Pogegener See hinschlängelte, der wie ein Spiegel in das Wiesengelände eingelassen schien. Man blickte weit nach Süden, sah die Eisenbahnbrücke ihre grauen Bogen über die Kurmeszeris spannen, sah die Umrisse des nahen Tilsit aus dem bläulichen Dunst tauchen: die Schornsteine der Zellstoff, die Dächer und Kirchtürme. Zwölf Kirchtürme konnte man von hier aus bei klärem, dunstfreiem Wetter in weiter Runde erblicken.

Zu einem Spaziergang durch Pogegen gehörte ein Ausflug in den Baubelner Wald, dessen Schönheit und Stille jeden Naturfreund reich beschenkte.

Und heute?

Wie es heute in Pogegen aussehen mag, ist schwer zu sagen. Gerade aus dem südlichen Kreis liegen die wenigsten Nachrichten vor. Die meisten Einwohner des Kreises konnten beim Nahen der Roten Armee noch entkommen, während aus den Kreisen Memel und Heydekrug viele Flüchtende schon von den Panzern zurückgetrieben wurden. Daher weist heute der Kreis Pogegen auch die wenigsten Memelländer auf. Hier dominieren eindeutig die litauischen und russischen Siedler. Hier wurde die Kollektivierung zuerst beendet. Hier wird sich daher auch die fremde Besatzung am stärksten ausprägen. Für jeden Hinweis über die heutigen Zustände im Ort und Kreis Pogegen sind wir unseren Lesern dankbar.

Hak.



Gut gegeben

In den Abendzug nach Memel stiegen auf dem Bahnhof Szameitkehnen einige sehr bezechte Teilnehmer an einer ländlichen Verlobungsfeier dazu. Sie hatten auf dem Bahnsteig schon viel Allotria getrieben und begannen nun, einigen weiblichen Mitreisenden gegenüber recht zudringlich zu werden. Als einige Herren — es waren Mitglieder eines Memeler Sportvereins — sie zur Ordnung riefen, wurden sie grob und handgreiflich. Einer der Sportler sah sich daher gezwungen, Kinnhaken auszuteilen und die Betrunkenen zu Boden zu schicken. Erst hinter Prökuls erholten sie sich langsam, und einer der Helden sagte lallend zum anderen: „Du Koarl, dā Krāte hebbe wie awer goot jejāwe!“

Karl und Jörje aus Pogegen

„Schriewe? - Öck weet joa nuscht!“

Karl und Jörje sind zwei Nachbarn aus dem Kreise Pogegen, die sich durch unsere Zeitung nach langer Trennung wiedergefunden haben. Sie sprechen waschechtes Memel-Platt und haben versprochen, sich öfters unseren Lesern zur Freude zu unterhalten.

Jörje: Joa, dat öss et uck! Nu woahn wie all bohl zāhn Joahr hier nich wiet von eenander un weete eenēr vom andere nuscht.

Karl: Na, dānn pack die man ane Nās! Wānn du schon freeher dat Mämeler Dampfbootke bestāld hādst, dānn had wie ons uck schon vāl frāher gefunden.

Jörje: Joa, Karl, dat öss wörklich e groodet Wārk, dat dā Siebert forr ons Mämelländer wādder so Blattke druckt. Wānn et uck man kleen öss, so hāt eener doch groote Freid dran, wānn he so aff un to moal wat von e freeherem Bekannndem drōnn läßt.

Karl: Obber natierlich! Na un uck dā Vertälkes von manchem unbekannde Landsmann sōnt joa ganz interessant un uck all dā andere Artikel. Un dānn uck dā Schilderunge von Māmel un von siene Omjāgend. Wānn uck onser Mämellandke man bloß kleen weer, obber jeddem Winkel kānnst Mōnsch doch nich.

Jörje: Na nei; un āwerhaupt wie Bure ut dem Kreis Pojāje hadde joa uck wenig Jelājeheit turto.

Karl: Na un doch uck keene Tied forr solche Verjēnjungsfoahrte.

Jörje: Wat wull öck doch! Obber jetz, jetzt hābb wie ömmer toerscht tojeseegt un uck toerscht öngefoahre un noch vāl mehr Tied als wie bruke. Mōnsch, Karl, wat hābbe se bloß mött ons jemoakt! Watt hābb wie bloß verboake!

Karl: „Nu sie mie bloß hied doavon stōll! Na, un wie ware joa nu uck öfter tosammekoame, dānn kānn wie ons joa noch jenoch von to Hus un von dat Wonderland hier un wat wie drazwōsche alles erläwt hābbe, vertelle.“

Jörje: Obber joa, Karl. Un wie öck mie frei, dat öck nu āndlich e ohlem Bekannndem hier gefunden hābb. Obber sāgg, öss die nich oppgefalle, dat dat Dampfbootke ejentlich doch man wenig von onsem Kreis Pojāje schrōfft?

Karl: Na heer moal, doarāwer brukst du die obber goarnich so dōll

to wundere. Dā Siebert sōllwst weet joa von onsem afjelejem Winkel uck nuscht. Dā druckt joa uck bloß dat af, wat ām andere schwiewe. Un wat hāst du ām all jeschwāwe?

Jörje: Goah, Mōnsch — öck un schriewe. Wo dānkst du hān! Jōff mie leewer e Zoch un e poar Trakehner öne Hand; doamōtt verstoah öck uck hiede noch omtogoahne. Obber schriewe — nei, Karl, dat öss nuscht forr mie! Un öck weet joa uck nuscht.

Karl: Dat sāgg nich! Uck die wart manchmoal e Erlāwnis oder e drolliget Spoaßke enfalle — so ute Kleenboahn, weetst, mött dām Steinert, dem Magnus oder dām — dām — na nu föllt mie jeroad sien Noame nōch ön. Weetst doch, dām Schaffner, wo biem Piepe mötte Trillerpiep ömmer so vāl Bielofft had.

Jörje: Öck weet schon, du meenst söcher dām Ramunat!

Karl: Joa, rōchtig, dām Ramunat! Na un dānn von ane Jrānz, ane Luise-brigg, doa mött dā Zöllnersch un āwerhaupt so vone Schmuggelerie un fleicht uck von Taurogge, vone Schacherei mötte Itzichs un so.

Jörje: Na, öck weet nich — —.

Karl: Mōnsch, Jörje, wo wie nu so vāl Tied hābbe! Un kick moal, fleicht kömmt dānn uck noch manch anderer ut onse Äck — na öck meen so von Schmallingke bis Pojāje un dromm romm — opp dām Jedanke. Na un dānn, dānn kānnst nich mehr sāgge, dat Dampfbootke schrefft man wenig ut onse Äck. Öck sie joa uck keen Fāderfuchser nich, obber öck dānk, wānn wie beide so af on to ons tosammehecke, reiber wie fleicht doch wat toerecht, un wat dām Siebert nich jefallt, kann he joa unstrieke.

Jörje: Na Mōnsch, doa nicht woll wat Scheenet rutkoame. Dā striekt nich bloß ut, dā schāckt die dat ganze kromme Jeschriewsel „mit bestem Dank“ wādder torigg un dānn kānnst et die öne Lokus hānge.

Karl: Un wānn schon! Doa wōll wie moal erst afwarte!“

Eingeschüchtert

Die Memelländer waren bei der Kaiserlichen Marine sehr beliebt. Radszuweit aber eckte überall an. Die Kameraden hänselten ihn, und die Vorgesetzten schnauzten. Der arme Kerl war ganz eingeschüchtert. Eines Tages beim Deckreinigen hörte der Maat außerbords etwas plätschern. Er beugte sich über die Reeling und sah Radszuweit, der wie alle Fischer vom Schwimmen nicht viel hielt, verzweifelt im Wasser paddeln. „Was ist los“, brüllte der Maat. Von unten blubberte es ängstlich empor: „Matrose Radszuweit — bittet um etwas — Hilfe!“

Poetisch

Die Frau eines hohen ostpreußischen Regierungsbeamten war nicht nur sehr vornehm, sondern sie dichtete auch. An einem schönen Sommerabend ging sie einsam am Schwarzort Seestrand entlang, ihren edlen Gedanken nachhängend, die sich langsam zu Reimen und endlich zu einem Gedicht fügten. Sie hätte es gern sofort aufgeschrieben, bemerkte aber, daß sie in ihrem Täschchen weder ein Büchlein noch ein Zettelchen hatte. Nun überkam sie die Angst, sie könnte ihr Gedicht vergessen. Da kam ihr zum Glück ein alter Fischer über die Vordüne entgegen. „Ach lieber Mann“, wandte sie sich aufgeregt an ihn, „haben Sie vielleicht ein Stückchen Papier bei sich?“ — „Nei, Madamche — aber nehmen Sie ruhig ein Büschelche Gras.“

Steifer Grog

Vor dem ersten Weltkrieg war es in den Probierstuben von Laaser & Neumann üblich, daß die Gäste ihren Grog selbst bereiteten. Sie bestellten sich ihr Glas heißes Wasser, und die Rumflasche stand zur allgemeinen Benutzung auf dem Tisch, so daß sich jeder das steife Getränk nach eigenem Geschmack mischen konnte.

Musiklehrer Ewert tat sich einen gehörigen Schuß Rum ins Wasser und probierte. Den Schluck füllte er gleich wieder mit Rum nach, und als er das dreimal gemacht hatte, rief er den Kommis: „Hm, hm — ist doch etwas kalt geworden. Bringen Sie mir ein bißchen heiß Wasser.“ Das heiße Wasser kam, aber nun wurde der Grog zu dünn, und die Rumpulle mußte her. Dann wurde das Getränk zu kalt, und er

ließ sich heißes Wasser nachgießen. So verging in munterem Gespräch mit den Tischgästen die Zeit, und je mehr die Stunden fortschritten, umso mehr wechselten stark und kalt mit heiß und dünn. Als er dann zum Aufbruch kam, fragte Ewert: „Was hab ich zu zahlen, junger Mann.“ „Ja, Herr Musiklehrer, was haben Sie denn gehabt?“ — „Na, hm — hm, ein Glas Grog hatte ich.“ — „Schön, macht also 15 Pfennig.“ Ewert zahlte und verließ mit Schlagseite das Lokal.

Schwierig

Wir hatten Weihnachtsbesuch aus Ostpreußen. Der junge Mann ließ sich zum Skilaufen auf der Nehrung mitnehmen. Auf der Sandkrugfähre kam es zu folgendem Gespräch: „Du, mir fällt auf, daß du immer S-ki sagst. Wir in Memel sagen Schi dazu.“ — „Wieso Schi?“ wunderte sich unser Besuch. „Es wird doch S-ki geschrieben, heißt also S-ki.“ — „Ja, aber Schi wird es ausgesprochen“, beharrte der Memeler, „das ist nun mal so.“ — „Na, weißt du“, sagte der Ostpreuße, „das werde ich doch wohl besser wissen. Ich bin doch aus S-kaisirren.“

Die Muintine-Schildbürger

Ein Winter in den zwanziger Jahren war sehr gelinde. Auf den Memeler Gewässern gab es kein Kerneis, welches die Brauereien für ihren Jahresbedarf dringend benötigten. Eine Memeler Firma entschloß sich daher, eine Dampferladung Natureis aus Schweden zu beziehen. Der Dampfer mit der Eisladung traf ein. Bei der Zollabfertigung wälzten die Zollbeamten verzweifelt den Zolltarif; „Eis“ oder „gefrorenes Wasser“ war im Zolltarif nicht zu finden. Was tun? Entscheidung des Departements in Kaunas anrufen! Vorher konnte aber die Ware — das Eis — nicht freigegeben werden! Die Ladung mußte aber auch gelöscht werden, da sonst hohe Liegegelder entstanden! Beschluß von Klaipedos Muintine: Die Ware — das Eis — wird bis zum Eintreffen der Entscheidung im Transit-Speicher eingelagert!

Als nach einiger Zeit die Entscheidung endlich eintraf und die Pforten des Transit-Lagers geöffnet wurden, war aus dem gefrorenen Wasser zum größten Teil ungefrorenes Wasser geworden ... hego.

Das geht Alle an!

Fünffjahresplan für Bauernansiedlung

Bundesvertriebenenminister Oberländer kündigte am vergangenen Wochenende auf einer Kundgebung heimatvertriebener Landwirte in München einen Fünffjahresplan für die Ansiedlung von Ostbauern an. Bis 1960 sollten danach sämtliche vertriebenen Bauern wieder auf eigener Scholle in Westdeutschland angesiedelt sein. Bis zum Jahre 1957 ist die Schaffung von 40 000 Neubauernstellen vorgesehen. Als siedlungsfähig von den insgesamt 160 000 vertriebenen Bauern ohne Besitz nannte der Minister rund die Hälfte. Die „Grüne Front“ forderte Oberländer zur aktiven Mithilfe bei der Wiederansiedlung der Heimatvertriebenen auf.

Höhere Unterhaltshilfe ab 1. Juli

Nach einer Mitteilung des Vorsitzenden des Bundestagsausschusses des LAG, wird die höhere Unterhaltshilfe und Kriegsschadensrente vom 1. Juli d. Js. an gewährt. Die übrigen Ver-

besserungen des Lastenausgleichs können erst wirksam werden, wenn die Novelle zum LAG, die von allen Fraktionen in erster Lesung kürzlich befürwortet wurde, im Herbst verabschiedet sein wird.

Die Wiedereinführung der Entschädigungsrente für Verluste von Altspargern mit Rückwirkung vom 1. Juli 1953 wurde ebenfalls beschlossen. Nach Verabschiedung des Altspargergesetzes im Sommer 1953 war die Entschädigungsrente aus dem LAG herausgenommen worden. Infolge der dadurch entstandenen beträchtlichen Härten beschloß der Ausschuß einstimmig, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Der Präsident des Ausgleichsamtes wurde ermächtigt, Zahlungen in Form von Vorschüssen zu leisten, bis das Parlament das Altspargergesetz wieder geändert hat.

20 Prozent Altsparger-Guthaben werden ausgezahlt

Der Kontrollausschuß des Bundesausgleichsamtes hat beschlossen, den Geldinstituten 145 Millionen DM aus dem Lastenausgleichsfonds zur Verfügung zu stellen, um sie damit in die Lage zu versetzen, die 20%ige Aufwertung von Altsparguthaben von Heimatvertriebenen vorzunehmen. Das bedeutet, daß etwa vom 1. September an die Altsparguthaben von Heimatvertriebenen in Höhe von 20 Prozent des Reichsmark-Nennbetrages ohne Einschränkung freigegeben werden.

Die Guthaben der Vertriebenen waren im Vorjahre zunächst in Höhe von 6,5% des Reichsmark-Nennbetrages aufgewertet worden. Späterhin wurden nochmals weitere 100 DM ausgezahlt oder in DM-Guthaben umgewandelt, was auf Grund des Altspargergesetzes erfolgte. Nunmehr ist mit einer Vorfinanzierung der Geldinstitute zu rechnen, so daß die Freigabe etwa nach Ablauf des Monats August erfolgen dürfte.

Beihilfen für Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge

Antragsfrist bis zum 31. August 1954

Nach § 73 Abs. 2 BVFG werden im Hinblick auf die Nichtgewährung der steuerlichen Vergünstigungen im Veranlagungszeitraum 1951 aus Mitteln des Bundeshaushaltes 7 Mio DM an Vertriebene und Flüchtlinge als Beihilfen nach Maßgabe besonderer Richtlinien gewährt. Diese Richtlinien sind nunmehr erschienen. (Gemeinsames Ministerialblatt v. 14. Juli 1954). Danach können Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und diesen gleichgestellte Personen, die auf Grund des BVFG zur Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen berechtigt sind, auf Antrag Beihilfen erhalten. Die Antragsberechtigung ist dabei dem Finanzamt gegenüber durch den Vertriebenen- oder Flüchtlingsausweis nachzuweisen. Soweit diese Ausweise noch nicht vorliegen, gelten für Vertriebene und Heimatvertriebene die in den Ländern der amerikanischen und französischen Zone ausgestellten Flüchtlingsausweise und in der britischen Zone die Flüchtlingsausweise A. Sowjetzonenflüchtlinge und diesen gleichgestellte Personen müssen jedoch den Ausweis C vorlegen, weil die in den Ländern der britischen Zone ausgestellten Ausweise B nicht anerkannt werden können. Sollte der Ausweis C vor Ablauf der Antragsfrist bezüglich der Beihilfe (31. 8. 1954) nicht ausgestellt sein, so ist der Antrag fristgemäß einzureichen, jedoch muß der Ausweis C nachträglich vorgezeigt werden.

Die Beihilfen werden nach den Richtlinien weiterhin in Höhe eines vom Bundesminister für Vertriebene im Rahmen der für diesen Zweck zur Verfügung stehenden 7 Mio DM festzustellenden Vonthundertsatzes derjenigen Beträge gewährt, um welche sich die Einkommensteuer für 1951 ermäßigt hätte, wenn § 10 a des ESTG im Veranlagungszeitraum 1951 gegolten hätte. Die Beihilfen sind also als Ersatz für den Ausfall des § 10 a ESTG im Jahre 1951 bestimmt. Es können deshalb auch nur solche Vertriebene und Flüchtlinge die Beihilfen erhalten, die im Jahre 1951 selbständig erwerbstätig waren und ihre Gewinne auf Grund ordnungsmäßiger Buchführung durch Vermögensvergleich nach § 4 Abs. 1 oder § 5 EStG, nicht jedoch nach § 4 Abs. 3 EStG ermittelt haben. Die Gewinne aus Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieben oder aus selbständiger Arbeit müssen ferner die Entnahmen, abzüglich der Einlagen und der zur Zahlung der Soforthilfeabgabe verwendeten Beträge — soweit sie auf das Betriebsvermögen entfallen — überstiegen haben.

Besonders zu beachten ist, daß die Anträge auf Gewährung der Beihilfen bis zum 31. 8. 1954 bei den zuständigen Finanzämtern auf besonderen Vordrucken einzureichen sind. Die Vordrucke werden dem Antragsteller auf Verlangen von den Landesflüchtlingsverwaltungen ausgefolgt. Es handelt sich somit um eine Ausschlussfrist.

Mit vorstehender Regelung wird für die steuerliche Benachteiligung im Jahre 1951 der Vertriebenen-Wirtschaft ein gewisser Ausgleich gewährt. Er wird sicherlich nicht den gesamten Ausfall decken. Trotzdem bedeutet die nunmehr gegebene Möglichkeit eine begrüßenswerte Erleichterung. VK.

Die Siedlerschule in Katlenburg

führt ihren dritten Lehrgang für jüngere Siedlungsbewerber und Söhne von Siedlungsbewerbern durch. Das Ausbildungsziel (Landwirtschaftsprüfung, Abschlußprüfung mit Siedlereignungsschein) hat weite Kreise des jungen Landvolks, insbesondere der ostvertriebenen Landjugend angesprochen. Ab 1. November werden die Lehrgänge der Siedlerschule auf 10 Monate zugunsten einer breiteren landwirtschaftlichen Grundausbildung verlängert. Prospekte und Anmeldevordrucke sind bei der Leitung der Siedlerschule in Katlenburg, Harz, Kreis Northeim anzufordern.

Aus den Memellandgruppen

Waschkies im Landesvorstand

Auf der Delegiertenversammlung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen, die am 17. Juli in Münster stattfand, wurde einstimmig beschlossen, den memelländischen Lehrer Hermann Waschkies aus Essen-Heisingen in den Landesvorstand aufzunehmen. Damit sind die langwierigen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen zwischen den Memelländern des Ruhrgebietes und der LO-Landesgruppe zu einem erfolgreichen Abschluß gekommen.

Die Delegiertenversammlung der Memellandgruppen hatte ihren AdM-Bereichsgruppenvorsitzenden Waschkies, der als Kreiskulturwart im Rahmen der Essener LO schon tätig ist, als Vertreter der Memelländer im Landesvorstand vorgeschlagen. Die gleiche Versammlung schlug auch Missionar But-

kewitsch für die im Herbst stattfindende Neuwahl des AdM-Vorstandes in Hannover vor.

Heimatabend der Gruppe Lübeck in Travemünde

Am 10. 7. 54 hatte die hiesige Kreisgruppe ihren Heimatabend bei Ldsm. Loleit in Travemünde. Trotz des schlechten Wetters war die Veranstaltung gut besucht. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder“ nahm um 20.10 Uhr die Versammlung ihren Anfang. Obmann Endrejat begrüßte die Mitglieder und nach der Totenehrung forderte er die Landsleute auf nicht den Glauben an die Heimat zu verlieren. Die Zeit geht heute rasend schnell und arbeitet für uns, ebenso können wir auch bald zuhause sein. Frl. Lemke gab bekannt, daß zum Treffen in Neumünster am 15. 8. ein Bus gemietet wird. Fahrpreis ca. 3.— DM. Falls genügende Beteiligung, soll es auch per Bus im September zum Treffen nach Hannover gehen. Nach Schluß des offiziellen Teiles ging es recht gemütlich zu. In den Tanzpausen sorgte Frau Tobies für Humor und Stimmung. Allzuschnell vergingen die kurzen, fröhlichen Stunden, denn um 23.16 Uhr mußte mit dem letzten Zug die Heimreise angetreten werden.

Wer sucht wen?

Horst Wilhelm, geb. am 9. 8. 1943 in Insterburg. Augen: blaugrau, Haar: hellblond, sucht seine Eltern. Horst befand sich in einem Säuglingsheim und



Geschwister Etienne, Helga, geb. 1942, **Irmgard**, geb. 1940 in Medau und **Horst**, geb. am 15. 6. 1943, aus Memel, Parkstraße 11, werden von ihrem Vater **Gustav Etienne**, geb. am 30. 10. 1909 in Brasdorf, aus Memel, Parkstraße 11—12 gesucht. Bei den Kindern befand sich die Mutter, Frau Martha Etienne, geb. Joraschka, geb. am 14. 12. 1916. Auch sie wird gesucht.

Geschwister Grausdies, Dieter, geb. 1942 in Memel, **Gerhardt**, geb. am 6. 6. 1936 in Memel und **Hildegard**, geb. 1938 in Memel, Janischkerstr. 55 werden von **Richard Kallweit**, geb. am 25. 2. 1896 in Bajohren, aus Memel-Bommelsvitte 215, gesucht.

Geschwister Lauktin, Hannelore, geb. am 15. 3. 1943 in Memel und **Manfred**, geb. am 1. 5. 1940 in Memel, Holzstr. 3 werden von ihrem Onkel **Michel Lauktin**, geb. am 19. 9. 1905 in Kerndorf und von **Grete Blumberg**, geb. Lauktin, geb. am 14. 2. 1920, aus Memel, Mühlenstr. 16, gesucht.

Geschwister Mikalauski, Anneliese, geb. am 2. 6. 1937 in Memel, **Hans**, geb. am 7. 5. 1934 in Memel, **Erika**, geb. 5. 4. 1939 in Memel werden von Frau **Elsa Günster** gesucht.

Karin Elfriede Raudies, geb. am 26. 4. 1939 aus Memel 2, Mühlentorstr. 11 wird von ihrer Mutter **Herta Pete**, geb. Raudies, geb. am 4. 10. 1913 in Heydekrug, gesucht.

Günther Willumeit, geb. am 25. 12. 1941 in Memel, Mühlendamm 17 wird von seinem Vater **Ernst Willumeit** aus Memel, Mühlendamm 17 und von der Großmutter **Maria Anna Legant**, geb. 9. 10. 1892 in Tauroggen aus Tauroggen, Bahnhofstr. 14 gesucht. Bei dem Jungen befand sich seine Mutter, Frau **Käthe Willumeit**, geb. Legant, geb. am 23. 3. 1920 in Tauroggen, die auch gesucht wird.

Werner Lukat, geb. am 25. 2. 1943 in Grumbeln, Kr. Memel wird von seiner Mutter **Marie Lukat** und **Werner Lukat**, geb. 12. 9. 1909 in Memel, aus Memel, Holzstr. 15 gesucht.

Gert Jürgen Frey, geb. am 11. 11. 1942 in Lods, aus Kahlen? b. Memel wird von seiner Mutter **Wanda Frey**, geb. am 24. 3. 1913 aus Kahlen? b. Memel, gesucht.

Gisela Gelszus, geb. am 22. 6. 1943 in Kairinn, Post Dittauen, Kr. Memel, wird von ihren Eltern **Heinrich Gelszus**, geb. am 18. 4. 1907 und **Eva Gelszus**, geb. aus Kairinn, Kr. Memel Mädchen befand sich bei Frau **Maria Ten**, geb. am 6. 1. 1880, gesucht.

geb. am 12. 8. 1943 in Memel, wird von ihrem Onkel, **Otto Meis-**

et der **Kindersuch-**
amburg-Osdorf, Blom-

hlich aus Insterburg
rden gesucht:

geb. Ewald, zuletzt
el, Sattlerstraße 1,
ald, geb. ca. 1919,
geb. Ewald, zuletzt
el, Hugo Scheu-Str.,
am Bahnhof einen
erbeten an: Fräulein
amburg, Heuberg 1-9
-Mittler.

Wer kann über folgende Personen Auskunft geben? **Michael Kiupel**, Brl. Stumbragirren, **Michael Milkerat**, Schudienen, Post Jonikaten über Tilsit. Mitteilungen erbeten an **Martin Kiupel**, Oberpostsekretär, (21 b) Sundern (Sauerland).



Bochum: Wie schon bereits bekanntgegeben, treffen sich alle Landsleute aus den Kreisen Memel Stadt und Land, Heydekrug und Pögegen, die im Raum von Recklinghausen bis Sprockhövel und Castrop-Rauxel bis Gelsenkirchen ansässig geworden sind zu einem Ausflugsstreffen am Sonntag, dem 8. 8. 54 in Blankenstein an der Ruhr. Dieses Ausflugsstreffen soll ohne festes Programm verlaufen, denn die Gegend ist so wald- und wasserreich, daß man auch ohne Programm gute frische Luft holen kann, die den Ruhrgebietsmenschen so dringend nötig ist. Blankensteiner Lokale bieten auch jeden Sonntag in Gartenwirtschaften viel Musik, so daß auch dafür gesorgt ist. Wir treffen uns alle in der Zeit von 16—16.30 Uhr an der Blankensteiner Kirche und von da aus gehts durch den Wald zur Kosterbrücke. Bei schlechterem Wetter bleiben wir im Irrgarten. Bei Regenwetter fällt allerdings der Ausflug völlig aus. Verbindung bis Blankensteiner Kirche mit der Linie 8 von Herne und Hattingen aus, sowie mit dem Bus 52 ab Bochum Hbf. Landsleute aus den Gruppen Dortmund, Essen, Hagen und Lünen sind ebenfalls herzlich willkommen! Bringt alle die besten heimatlichen Redensarten mit, denn wir wollen mitarbeiten an dem Preußischen Wörterbuch!

Celle: Die Memelländer von Celle und Umgebung treffen sich am 8. August d. Js. um 15 Uhr in der Gaststätte „Zu den drei Linden“ in Celle, Windmühlenstraße 95.

Essen: Unser monatliches Treffen findet wie immer am 2. Sonntag also am 8. August 16 Uhr statt. Aber diesmal nicht bei Beukenberg, sondern im Steeler Stadtgarten. Wir veranstalten da einen großen Tonfilm-Nachmittag, verbunden mit einem Sommerfest in den schönen Gartenanlagen des Steeler Stadtgartens. Es spielt die beliebte Hauskapelle des Steeler Stadtgartens zum Tanz auf. Eintritt wird nicht erhoben. Wer nach Hannover zum Landestreffen am 5. 9. 54 mitfahren will, melde sich sofort bei Herrn Waschkes, Essen-Hei singen unter Einzahlung von 5 DM. Anzahlung. Fahrpreis bei voller Beteiligung 15 DM.

Hannover: Wir treffen uns am Sonntag, dem 8. August 1954 um 15 Uhr im „Gasthaus Bentherr Berg“ (früher Friedrichsruh). Unser Sonderwagen der Ustra fährt um 14 Uhr ab Glocksee. Anmeldungen hierfür bis zum 7. 8. 54 an die Geschäftsstelle Rehbockstr. 21. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt 0.50 DM pro Person. Um vollzähliges Erscheinen wird höflichst gebeten. **Der Vorstand.**

Köln: Unser nächstes Treffen findet am 8. August 1954 um 14.30 Uhr in der Gaststätte „Stadt Nürnberg“ in Köln,

Am Weidenbach 24. statt. Zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 7, 11, 12, 16 oder 0 bis Eifelerstraße. Da die Gemeinschaftsfahrt zum Hannovertreffen besprochen wird, wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Münster: Beim Landestreffen in Münster drangen die Klagen an unsere Ohren, daß sich die AdM. um den Raum Münster gar nicht kümmere. Dort lebten so viel Ostpreußen aus den Kreisen Memel-Land und -Stadt, Heydekrug und Pogegen, die nicht in der Lage sind zu den Treffen ins Ruhrgebiet zu fahren, denn gerade die auf dem Lande ansässigen Landsleute sind finanziell schlecht gestellt und sehr vereinsamt. Diese Klagen sind berechtigt und wir fühlen uns auch den Landsleuten im Raum Münster gegenüber in tiefer

Schuld, daß wir nicht eher in diesen Raum vorgestoßen sind. Nun soll das anders werden. Am Sonntag, dem 22. August um 17 Uhr treffen sich alle Landsleute aus den genannten Kreisen zu einem ersten Beisammensein in der Gaststätte „Franz Westhus“, Münster, Weseler Str. 17. Wir bitten um pünktliches Erscheinen. Kommt also alle! Gebt diese Nachricht auch allen euch bekannten Landsleuten weiter, denn es könnte sein, daß mancher kein MD bezieht. Zum Treffen erscheinen beide Unterzeichnete und werden uns über alle Fragen Auskunft erteilen.

gez: Missionar Gustav Butkewitsch, Sprecher d. Memelländer d. Landes Nordrhein/Westf. beim Vorstand d. AdM.

gez: Lehrer H. Waschkies, Sprecher

der Memelländer des Landes Nordrhein/Westf. beim Landesvorstand der LO.

Stuttgart: Unser nächster Treffpunkt ist wieder wie üblich jeden 1. Sonnabend im Monat, also am 7. August 1954 um 19 Uhr in den Zinsser-Stuben, Stuttgart-W., Schloßstr. 57 a, zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 3, 18 und 26, Haltestelle Dreieck. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb.), Cloppenburg Str. 105, Tel. 4170, Schriftfz.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kugschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbitten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld.

Heute verschied an den Folgen eines Schlaganfalles mein lieber Mann, guter Kamerad in Freud und Leid, unser allzeit gültiger Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Apotheker

Erich Stephani

kurz vor Vollendung des 89. Lebensjahres.

Martha Stephani, geb. Bonkat
Ilse-Maria Egelhaaf
geb. Stephani, Stuttgart-Vaihingen
Erich Stephani und Familie
Kiel-Elmschenhagen
Irmgard Stephani
Bad Bramstedt
Wolfgang Stephani u. Familie
Reinbek b. Hamburg
Hannelore Weber, geb. Stephani
u. Mann, Montenegro/Brasilien

(24b) Haale
über Reidsburg, den 24. Juli 1954
früher Memel, Grüne Apotheke
Die Beisetzung hat in Reinbek stattgefunden.

Nach 9 1/2 Jahren erreichte uns ganz unerwartet die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn

Werner Eggert

bei Königsberg am 9. 3. 1945 gefallen ist.

Im Namen der Hinterbliebenen in unsagbarem Schmerz.

Erna Eggert als Mutter

Lübeck, Kanalstraße 20
früher Memel, Holzstraße 20b

MEMELLÄNDER

erhalten: 1 HALUW-Kolbenfüllhalter mit echt goldplatt. Feder, 1 Kugelschreiber zusammen mit einem schönen Etui für nur DM 2.50
100 Rasierklängen 0,08 mm best. Edelstahl f. nur DM 2.-, 0,06 mm f. nur DM 2.50. (Nachnahme 50 Pf. mehr)

Hans Lukow, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

Achtung!

Wer hat Bilder von der Neuen Janscher Schule und Rumpfscher Straße 181 Ein Landsmann aus Übersee möchte gerne diese Fotos besitzen und zahlt pro Bild DM 5.—. Nur einwandfreie Bilder kommen infrage. Zuschriften erbittet der Verlag des Memeler Dampfboots.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 15. Juli 1954, an den Folgen seines mit großer Geduld ertragenen Kriegeleidens, mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser guter, treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer a. D.

Herbert Rothkamm

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Rothkamm

Hameln, Brahmweg 9 - fr. Pogegen

Nach einem Leben voll Mühe und Arbeit und unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Berta Westphal

verw. Mertins

am 4. Juli im Alter von 81 Jahren für immer ihre Ruhe.

Im Namen aller Angehörigen

Anna Mertins

Hamburg, (Othmarschen)
Handelmannweg 4
früher Memel, Werftquerstraße 1

50.- DM Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir nachweisen kann, in welcher Lebensversicherung mein verstorbener Vater

Wilhelm Schmidtke, Memel

geb. am 2. 2. 1883

(in Firma Schmidtke & Rosenberg)
bis 1944 lebensversichert war.

Karl-Heinz Schmidtke, Varel/Oldb.

Handgewebte Teppiche, 240x160 cm nur DM 23.— aus Ihr. alt. Kleid. usw. u. and. Größen. Prospekt kostenlos. Handweberei Roslies-Huse-Krack, Reit im Winkel 37 (Oberbayern).

BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfd. handgeschliffen
DM 9.30, 11.20 und 12.60
1 Pfd. ungeschliffen
DM 5.25, 9.50 und 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(fr. Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

• das lohnt sich •
**Federeinlage-
Matratzen**

780er Federn mit 15-jähriger Garantie, bellersoffiger Wollabdeckung, 3 Teile und Kell. Mit Jacquardroll, blau-silb. und blau-gold 90/190 cm DM 69.-

••••• Versand spesenfrei

GRATIS.

herrlicher, vielfarbiger Katalog über

**TEPPICHE
GARDINEN
BETTEN
WÄSCHE**

**SPEZIAL-
VERSAND-
HAUS**

Nord

HAMBURG
WANDSBEEK
POSTF.

• Bei Nichtgefallen innerhalb von 14 Tagen kostenloser Umtausch oder Geld zurück. •

Jetzt ist es Zeit,

sich anzumelden für den im Oktober beginnenden Kursus in
unserer **Schwesternschule**

Gründliche Ausbildung für Krankenhaus und Altersheim, Kinderarbeit und Gemeindepflege. Geregelter Freizeit, frohe Gemeinschaft unter dem Evangelium. Mindestalter 17 Jahre Arbeitsgebiete in ganz Nordwestdeutschland.

Näheres durch **Diakonissen-Mutterhaus Bethanien** (früher Ostpr.), jetzt (23) Quakenbrück.

Gummischuh, beste Qual. 3 Dzt. DM 5.— Neutraler Versand. Johannes, Bremen 65, Postf. 1438